

**Zeitschrift:** Archäologie Graubünden. Sonderheft  
**Herausgeber:** Archäologischer Dienst Graubünden  
**Band:** 9 (2020)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Domat/Ems, Sogn Pieder : vom frühmittelalterlichen Herrenhof zum neuzeitlichen Pestfriedhof  
**Autor:** Burkhardt, Lorena  
**Kapitel:** 8: Anlage 2a : der Mönchshof aus der Zeit um 800  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-905509>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Anlage 2a: Der Mönchshof aus der Zeit um 800

8

Nach dem Abbruch der Brandruinen des Herrenhofes wurde am gleichen Ort, teilweise noch auf dessen Grundmauern, eine Kirche mit dazugehörigem, mehrräumigem Wohngebäude errichtet **Abb. 120–Abb. 122** (vgl. **Abb. 26**). Die Ausführung des Neubaus erfolgte offenbar bereits umgehend oder nur kurze Zeit nach der Zerstörung des merowingerzeitlichen Gebäudes, denn das Bauniveau (58) zur Kirche lag direkt auf dem verbrannten Boden (61) des Vorgängerbaus. Aus diesem Bauniveau (58) liegen zwei Denare Karls des Grossen mit dem Prägedatum zwischen 793/94 und 800 bzw. 812 vor, welche es ermöglichen, die Errichtung von Anlage 2 in die Zeit um 800 einzugrenzen (vgl. **Kap. 9.6.4.1**).

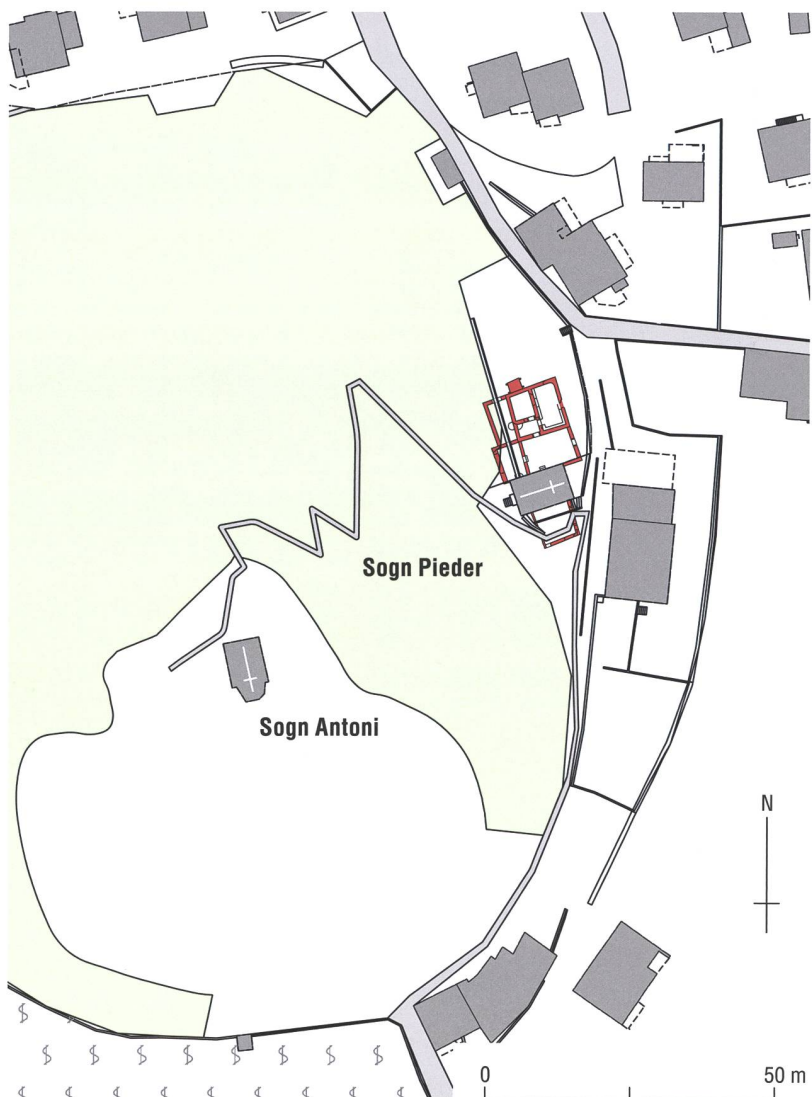
Im Längenmass übernahm das, ebenfalls in Stein errichtete Bautengefüge von Anlage 2a die Dimension des Herrenhofes. Talseitig griff der Wohntrakt hingegen um 3 m darüber hinaus. Die Kirche steht auf dem südlichen Teil des einstigen Herrenhofes, die Süd-, die Ost- und die Westmauer fassen auf dessen Mauerresten. Der Wohntrakt (Räume H–J, M) mit Gebäude L, mit der Kirche durch einen Hof (K) verbunden, schliesst an der Nordseite an. Sowohl für die Nordmauer von Raum J als auch für die Nord-, Süd- und Westmauer von Raum M wurden stehen gelassene Mauerteile des Herrenhauses von Anlage 1 weitergenutzt. **Abb. 122**.

An der Südseite der Kirche, dort wo bereits einige Jahrzehnte früher für eine Persönlichkeit des Herrenhofes eine Gruft gebaut worden war (vgl. **Kap. 7.7**), wurde der Friedhof für die Verstorbenen des Mönchshofs und der *curtis* angelegt, zu der die kirchliche Anlage gehörte (vgl. **Kap. 18.6**). Der Bau der gemauerten Friedhof-Einfriedung (10, 19, 21) mit dem Zugang im Süden erfolgte erst im Laufe der Nutzung von Anlage 2a **Abb. 122**.

## 8.1 Vorbereitung des Bauplatzes

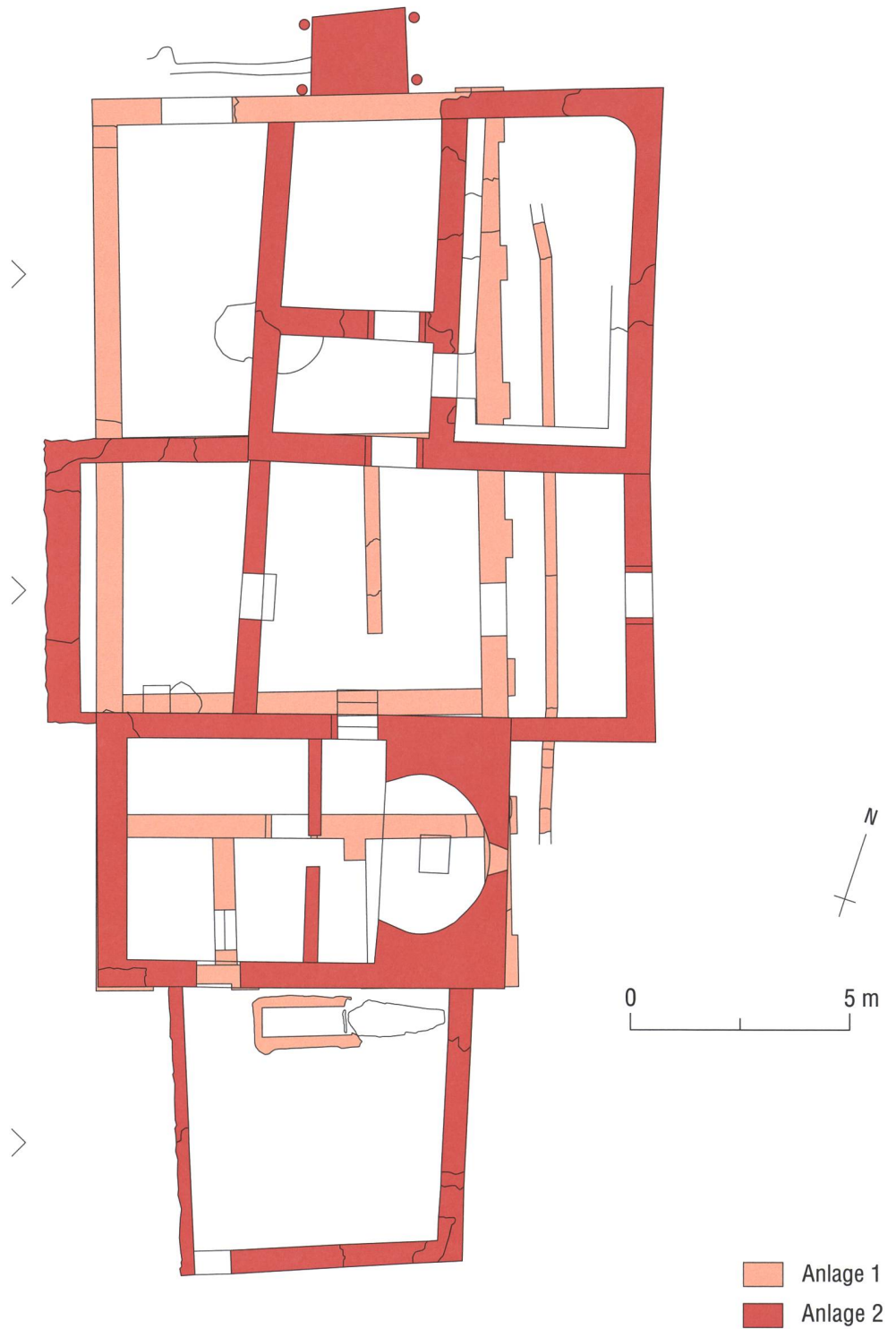
Vor dem Bau von Anlage 2a verteilten die Bauleute den Abbruchschutt (54, 365) des Herrenhofes auf dem Gelände und über dessen stehen gelassenen Mauerresten. Unebenheiten im Terrain wurden zudem mit Lehm und Humus (374) aufgefüllt. In den ehemaligen Herrenhausräumen E und F mit ihrem abfallenden Bodenniveau erreichte man mit der Anschüttung von Erdmaterial und Abbruchschutt (275) die gewünschte, horizontal verlaufende Oberfläche für die ge-

**Abb. 120:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Die Lage am Ostfuss der Tuma Casté. Mst. 1:1250.



Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800

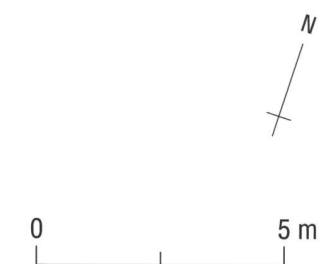
**Abb. 121:** Domat/Ems,  
Sogn Pieder. Die Grund-  
risse der Anlagen 1 und 2.  
Mst. 1:150.



Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800



**Abb. 122:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Grundriss mit der Kirche, dem Wohntrakt mit den Räumen H/I/J/M, Gebäude L und dem Hof K. Mst. 1:150.



- übernommene Bauteile
- erhaltene Bauteile
- rekonstruierte Bauteile



planten Wohnräume H, I und J. In der Kirche wurde die Planie (70) als Basis für den Boden erst über den Bauresten des Herrenhofes eingefüllt nachdem die Aussenmauern aufgeführt waren.

Beim Bau der Kirche wurde die offenbar noch gut erhaltene Westmauer (33) des Vorgängers komplett in den Neubau integriert. Anders ist es nicht zu erklären, dass die Südwestecke des Gründungsbaus noch in der bestehenden Kirche bis auf die Höhe von 3,20 m vorhanden ist. Der anschliessende Teil der Westmauer wurde dann im Spätmittelalter, vermutlich infolge massiver Feuchtigkeitsschäden, abgebrochen und neu gemauert (624) **Abb. 123** (vgl. **Abb. 132**; **Abb. 27**).

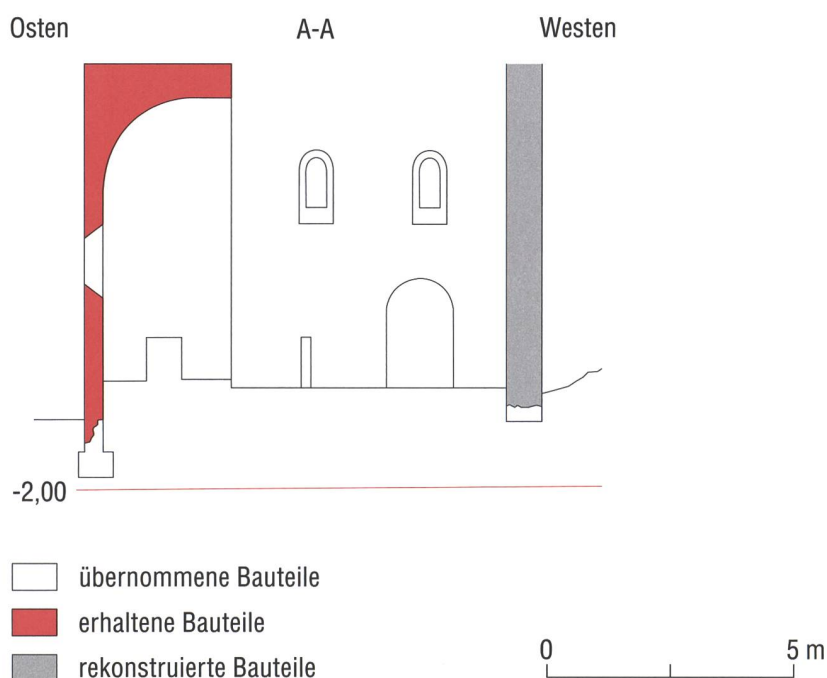
Das brauchbare Steinmaterial der abgebrochenen Mauern des Herrenhofes wurde beim Bau von Anlage 2 wiederverwendet. In den Schichten mit Abbruchschutt konnten deshalb nur noch Steine geringer Grösse dokumentiert werden. Von der

umgestürzten Ostmauer entnahm man nur das verwertbare Material der inneren Mauerschale, die äussere blieb nahezu komplett als Planie für den Hof K liegen (vgl. **Kap. 7.3.1**).

Während der Bauzeit stand im Hof K die Feuerstelle (496) in Gebrauch, die in windgeschützter Lage an den stehen gelassenen Mauern (24, 33) in die Nordwestecke von Raum E des Vorgängerbaus gestellt worden war **Abb. 124**; **Abb. 125**. Die Einfassung des 80 × 110 cm grossen Feuerraumes bestand an drei Seiten aus der im Verband errichteten, einhäutigen Mauer (24A, 30, 32), die ursprünglich mindestens 50 cm hoch reichte. Als Basis waren zwei Steinplatten gesetzt. Befeuert wurde die Feuerstelle von der Ostseite her. Ob sie zum Kochen oder einem anderen Zweck, etwa als Esse diente, ist nicht geklärt.

In die Bauzeit von Anlage 2a gehört auch die Mörtelanmachstelle (287), die im Hof K freigelegt wurde **Abb. 126** (vgl. **Abb. 124**).

**Abb. 123:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Schnitt A-A durch die Kirche (vgl. **Abb. 122**). Blick nach Süden. Mst. 1:150.



Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800

**Abb. 124:** Domat/Ems, Sogn  
Pieder. Anlage 2a. Grundriss  
mit der Kirche, dem Wohn-  
trakt H/I/J/M und dem  
Hof K. Mst. 1:150.



Sie bestand aus zwei, von Holzbalken eingefassten Wannen mit einer Grösse von insgesamt etwa 3 × 3 m. Zurück blieben eine etwa 15 cm dicke, mit Kalksteinsplittern gemagerte Kalkschicht und die Negative der untersten Wandbalken. Nach der Fertigstellung der Gebäude füllte eingebrachtes Material die Mulden der Wannen auf, darüber verlief danach das Gehniveau (258) von Hof K.

Nördlich des Wohngebäudes konnten vier grosse (467, 470, 480, 502) und drei kleine Pfostengruben (454, 455, 503) von Holz-

bauten gefasst werden (vgl. **Abb. 124**). Da keine dazugehörigen Schichten festgestellt werden konnten, die auf eine längere Nutzungszeit hingewiesen hätten, werden in diesen Bauten Hütten und Unterstände vermutet, die während der Bauzeit von Anlage 2 standen.

## 8.2 Die Kirche Sogn Pieder

Bei der Kirche Sogn Pieder handelt es sich um einen rechteckigen Saalbau von 9,40 auf 6 m mit einer hufeisenförmigen, gerade hintermauerten Apsis im Osten. Der Zugang in die Kirche lag wie heute noch an der Südseite (vgl. **Abb. 123**). Durch diesen trat man in den Saal. Eine Schranke trennte den Laienbereich vom Presbyterium. Innerhalb des Presbyteriums gelangte man über eine hölzerne Stufe in den Altarraum, in dessen Mitte der Blockaltar stand. Das Schiff und der Chor waren mit Malereien geschmückt wie erhaltene Farbreste an den Wänden und Verputzfragmente belegen (vgl. **Kap. 8.2.9**). Die Kirche mass im Inneren nach dem Bau, wie dies auch noch heute der Fall ist, 5 m in der Breite und 8,20 m in der Längsachse.

### 8.2.1 Bautechnik und Bauablauf

Von der karolingerzeitlichen Kirche ist die Ostmauer (590) vom Fundament bis ins Giebeldreieck, abgesehen von wenigen fehlenden Steinen im Kronenbereich, komplett erhalten **Abb. 127**.<sup>167</sup> Die Nord- und die Südmauer (296 und 611) reichen noch in den meisten Bereichen bis zum Absatz, auf dem die Wandpfetten auflagen **Abb. 128–Abb. 131**. Die Westmauer und der anschliessende Teil der Nordmauer sind im 15./16. Jahrhundert fast vollständig abgebrochen und neu aufgeführt worden **Abb. 132** (vgl. **Abb. 124**). Schäden durch den Hangdruck und die Feuchtigkeit hat-

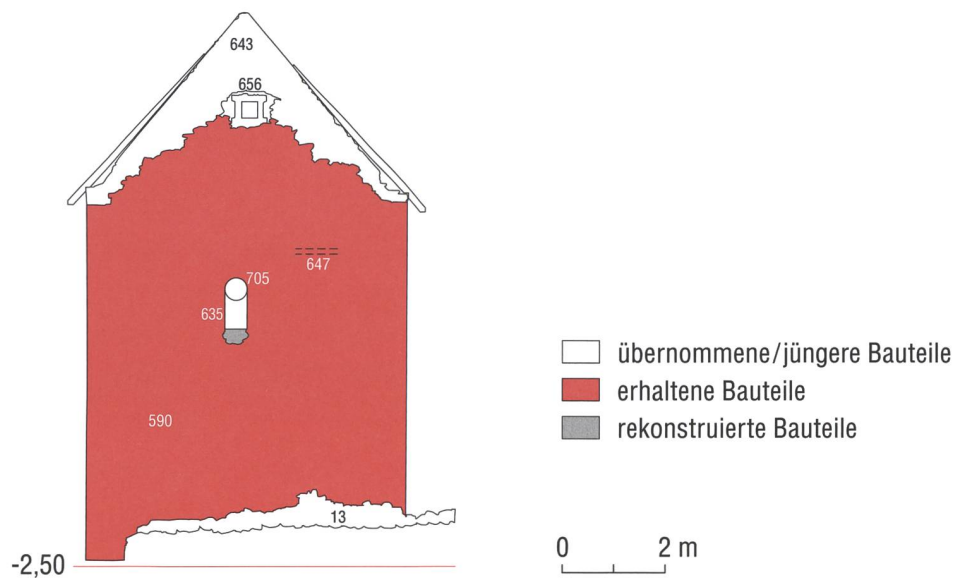


**Abb. 125:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Hof K. Die Feuerstelle (496), eingefasst von den Mauern (24A, 30, 32) in der Nordwestecke von Hof K. Blick nach Westen.





**Abb. 126:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Hof K. Die 1 Anmachstelle (287) für den Mörtelkalk bestand aus zwei aus Holz gezimmerten Wannen. 2 Mauer (4) von Anlage 2a und 3 Mauer (3) von Anlage 2b. Blick nach Westen.



**Abb. 127:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Ostfassade (590) mit dem von Anlage 1 übernommenen Mauerteil (13) und der barocken Aufmauerung (643). Zum originalen, karolingerzeitlichen Bestand gehört das Rundbogenfenster (635), welches in der Barockzeit zu einem Oculi (705) modifiziert worden ist. Einen Hinweis auf die Bauweise der Kirche liefert das Negativ (647) eines Armierungsbalkens. Das Fenster (656) ist in moderner Zeit eingebaut worden. Mst. 1:150.

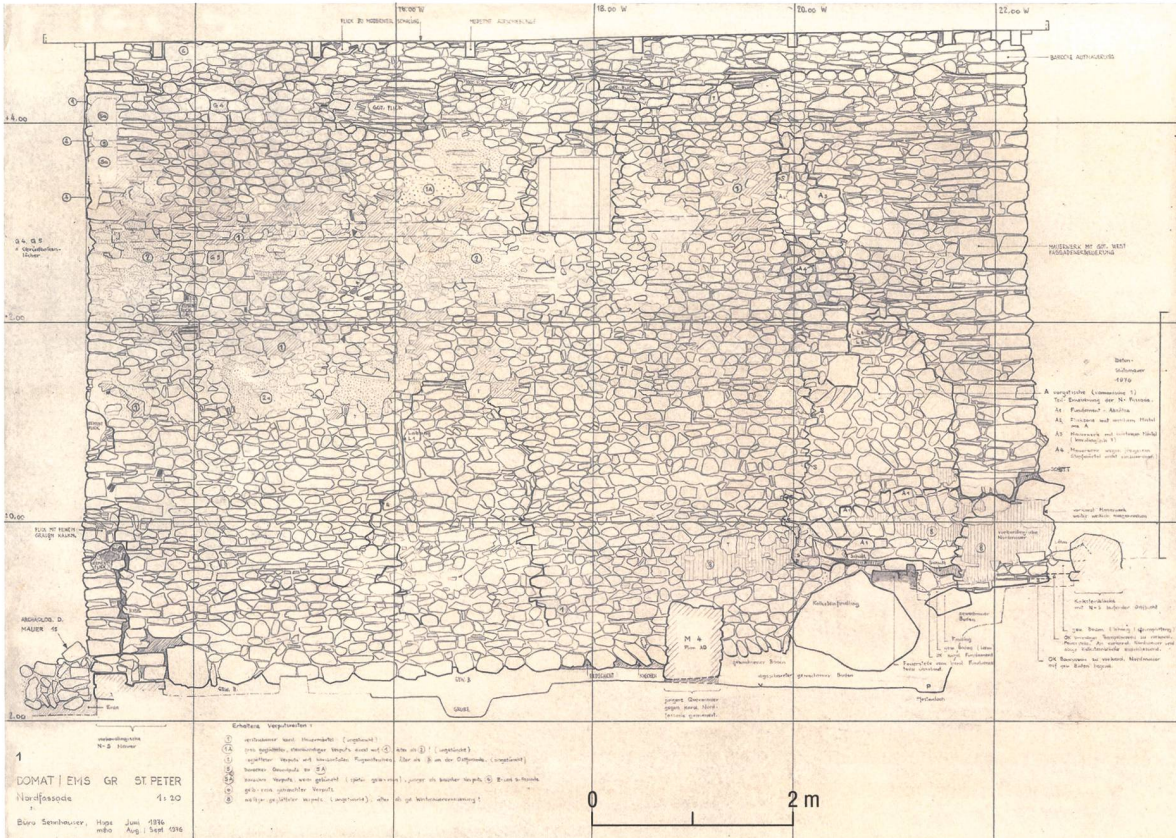


- 0                      2 m

132

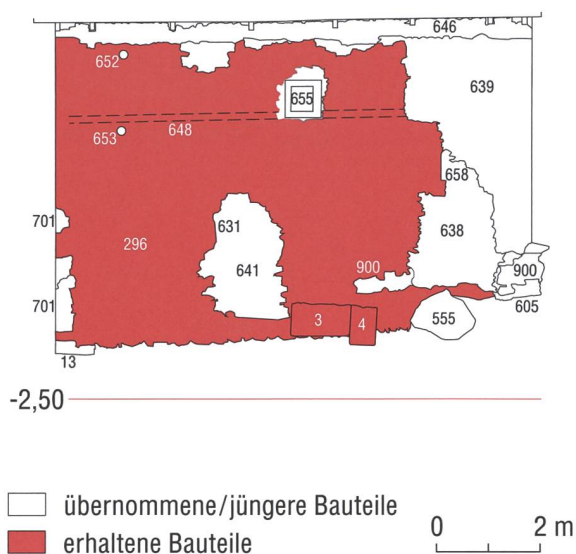


## Anlage 2a: Der Mönchshof aus der Zeit um 800

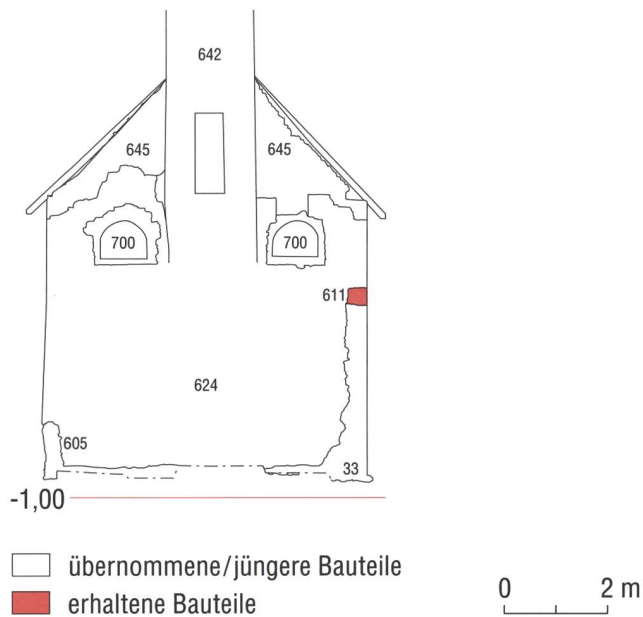


**Abb. 130:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Steingerechter Plan der Nordfassade. Mst. 1:75.

**Abb. 131:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Nordfassade (296) mit den von Anlage 1 übernommenen Mauer-  
teilen (13, 605), der im Hochmittelalter durchgeführten  
Mauerwerksausbesserung (638) mit dem Verputz (900) zum  
Gebäude L, der gotischen Mauererneuerung (639) und der  
barocken Aufhöhung (646). Vermutlich bereits ursprünglich  
bestand der Eingang (631), der im Spätmittelalter zuge-  
mauert (641) wurde. Hinweise auf die Bauweise der Kirche  
liefern das Negativ (648) eines Armierungsbalkens und die  
Gerüstlöcher (652, 653). Das Fenster (655) stammt aus baro-  
cker Zeit. Die Mauern (3 (Anlage 2b), 4) gehören zu Gebäude  
L. Mst. 1:150.



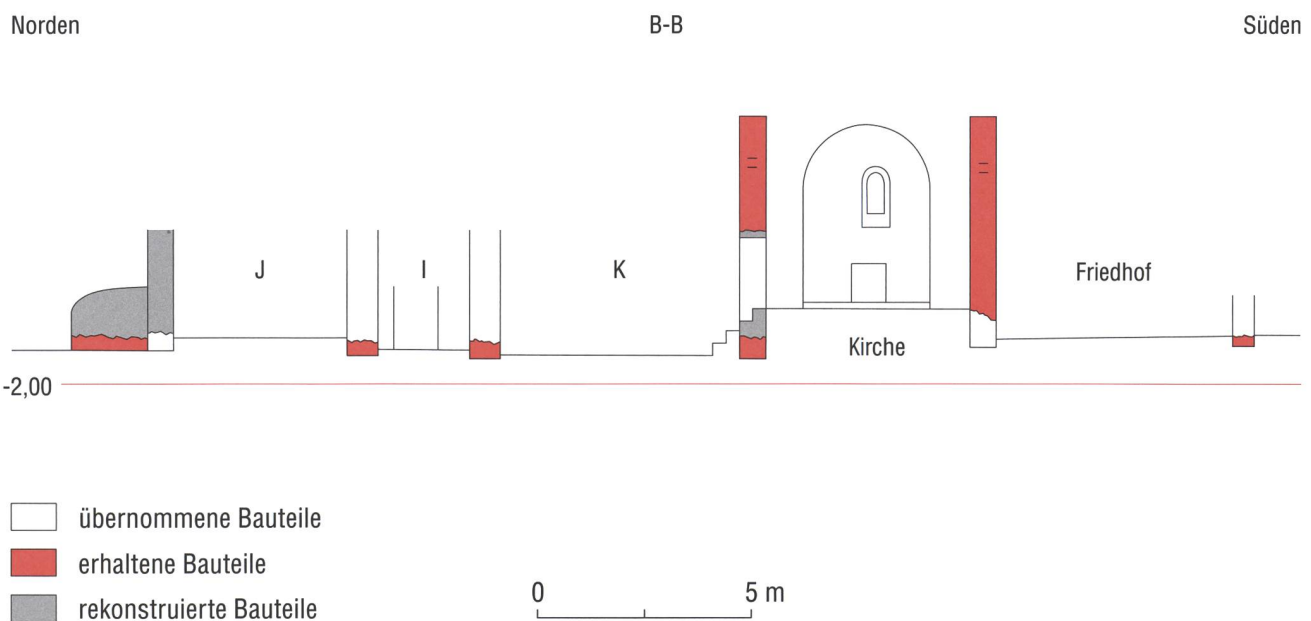
Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800



**Abb. 132:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Westfassade mit Mauerrest (611) und den von Anlage 1 übernommenen Mauerteilen (33, 605). Zu den jüngeren Eingriffen gehört die gotische Erneuerung der Westmauer (624), die barocke Aufmauerung (645), der Glockenturm (642) und die beiden Lunettenfenster (700). Mst. 1:150.

ten dannzumal vermutlich zur Erneuerung geführt. Ein weiterer grosser Eingriff erfolgte in barocker Zeit mit dem Einbau des steinernen Rundbogenportals (637) an der Südseite (vgl. **Abb. 129**). Vom Eingang (632) ist nur noch ein Teil des Entlastungsbogens zurückgeblieben. Nicht zum ursprünglichen Bestand gehören auch zwei Fenster (640, 654) an der Südseite (vgl. **Abb. 129**).

Da die Süd-, Nord- und Ostmauer nahezu vollständig erhalten sind, liegen alle, für die Rekonstruktion des Kirchenbaus notwendigen Masse vor. An den beiden Traufseiten lag die Mauerkrone 4,50 m über dem Kirchenboden, der Scheitel der Giebelmauer reichte noch 2 m höher hinauf **Abb. 133** (vgl. **Abb. 123**). Im Giebfeld der Ostmauer kann die ursprüngliche Neigung des Satteldaches an der erhaltenen Mauerkrone gemessen werden, sie lag im Bereich von 33–35 Grad.



**Abb. 133:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Schnitt B-B durch den Friedhof, die Kirche, den Hof K, die Küche I und den Backraum J (vgl. **Abb. 122**). Blick nach Osten. Mst. 1:175.





**Abb. 134:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Das Mauerwerk der Südmauer stammt hauptsächlich aus karolingischer Zeit. Zu den jüngeren Einbauten zählen der 1 Eingang, das 2 Andachtsfenster und das 3 zugemauerte Scharfenfenster. Das 4 Rundbogenfenster stammt aus karolingischer Zeit, der obere Abschluss wurde während späteren Umbauten verändert (vgl. **Abb. 129**). Blick nach Norden.

Die Mauern der Kirche sind ab der ersten Steinlage, auch dort wo die Fundamente neu gesetzt wurden, mit Mörtel aufgeführt. Die Stärke der Süd-, Nord- und Ostmauer liegt bei 65 cm, der Mauerblock der eingewölbten Apsis misst 3 m. Das Mauerwerk ist zweischalig und besteht vorwiegend aus kleinformatischen Bruch- und wenigen Bollensteinen, Steine grösseren Formats sind selten **Abb. 134**. Die Steine sind einigermassen lagig gesetzt, wobei in einzelnen Abschnitten grössere und kleinere Bruchsteine immer wieder die Regelmässigkeit durchbrechen. Deshalb wirkt das Mauerbild gesamtlich unruhig. Die Qualität der hochmittelalterlichen Mauern, wie wir sie von den Burgen kennen, ist hier noch nicht erreicht.<sup>168</sup> Es fehlt auch der typische, burgenzeitliche Ährenverband. Ein solcher konnte noch an einer, in romanischer Zeit ausgeführten Flickstelle in der Nordmauer dokumentiert werden (vgl. **Abb. 130**; **Abb. 131** (638)). Die Eckverbände bestehen vorwiegend aus zurechteten Bruchsteinen von 45 × 20 cm und 10 cm starken Platten **Abb. 135**.



**Abb. 135:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Südostecke mit freigelegtem Mauerwerk. Blick nach Norden.



Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800

**Abb. 136:** Domat/Ems, Sogn  
Pieder. Anlage 2a. Kirche.  
1976 kam es zum Einsturz  
der Nordostecke der Kirche.  
Blick nach Westen.



**Abb. 137:** Domat/Ems, Sogn  
Pieder. Anlage 2a. Kirche.  
Blick in den Mauerkern des  
Chores. **1** Negativ des Armie-  
rungsbalkens (647). **2** Negativ  
des Armierungsbalkens (648).  
Blick nach Südwesten.





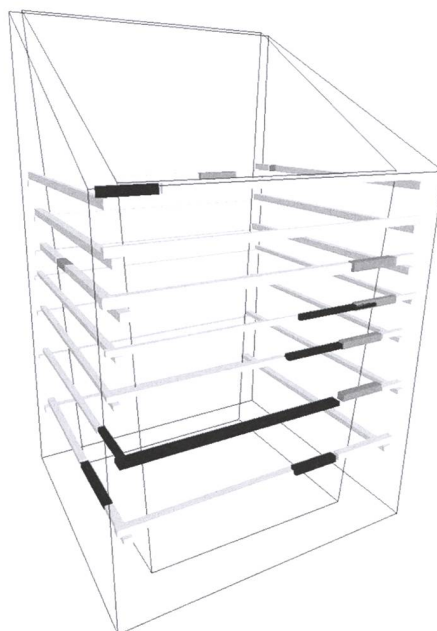
Der Einsturz der Nordostecke im Jahr 1976 ermöglichte einen Blick in den Mauerwerk der Apsis **Abb. 136; Abb. 137**. An der Stirnseite der Ost- und Nordmauer ist die Schichtung noch gut zu erkennen. Im dazwischenliegenden Teil hingegen sind Bruch- und Bollensteine unterschiedlicher Grösse ohne erkennbare Ordnung und mit wenig Setzmörtel eingefüllt. Als Folge der fehlenden Verdichtung sind überall auch Hohlräume vorhanden.

Nachdem das Mauerwerk bis auf eine Höhe von über drei Metern aufgeführt war, verlegte man darauf zur Stabilisierung einen Kranz von Armierungshölzern (vgl. **Abb. 127; Abb. 129; Abb. 131**). Von den Balken waren ausser Holzpartikeln (Nadelholz) nur noch deren Negative (623, 647, 648) im Mauerwerk vorhanden. Diese konnten in Sondagefenstern in der Nord- und Südmauer dokumentiert werden. Bei den beiden Balken handelte es sich um grob zugehauene Kanthölzer mit den Massen von  $23 \times 16$  cm. Von der West- bis zur Ostecke neigten sie sich um 30 cm. In der Ostmauer lag der Armierungsbalken 50 cm höher als in den beiden Längsmauern. Als 1976 die Nordostecke der Kirche infolge der Ausgrabungsarbeiten einstürzte, zeigte sich dessen Negativ mit den Massen von  $12 \times 12$  cm im Ausbruch (vgl. **Abb. 137**). In der im Spätmittelalter fast vollständig neu gebauten Westmauer war die hölzerne Armierung nicht mehr nachzuweisen. Ob die Balken miteinander verbunden waren wie in den Mauern der Klosterkirche und des Plantaturms in Müstair<sup>169</sup> **Abb. 138**, bleibt offen.

Bei der Errichtung der Kirchenmauern benutzten die Bauleute, wie im Mittelalter üblich, ein Auslegergerüst **Abb. 139**. Die Bretter, auf denen die Maurer standen, lagen auf frisch geschlagenen, 12–15 cm

starken Aststangen, die auf der jeweils gewünschten Höhe im Mauerwerk verlegt waren. Am fast vollständig freigelegten Mauerwerk der Süd- und Nordfassade der Kirche konnten fünf Löcher von drei Gerüstläufen festgestellt werden (vgl. **Abb. 129** (649–651); **Abb. 131** (652, 653)). Der erste lag 2 m über dem damaligen Aussenniveau, die beiden anderen folgten im Abstand von 1,70 m. Da bis zum ersten Lauf keine Löcher zu sehen waren, ist bis auf diese Höhe von einem, am Boden verankerten Gerüst auszugehen. Sobald das Bauwerk fertiggestellt war, wurden die Gerüsthölzer innen und aussen auf der Wand- bzw. Fassadenflucht abgesägt.<sup>170</sup>

Direkt unter dem zweiten Gerüstlauf war an der Südfassade auf deren ganzer Länge eine horizontal verlaufende Baunaht zu erkennen, die das darunter und darüber liegende

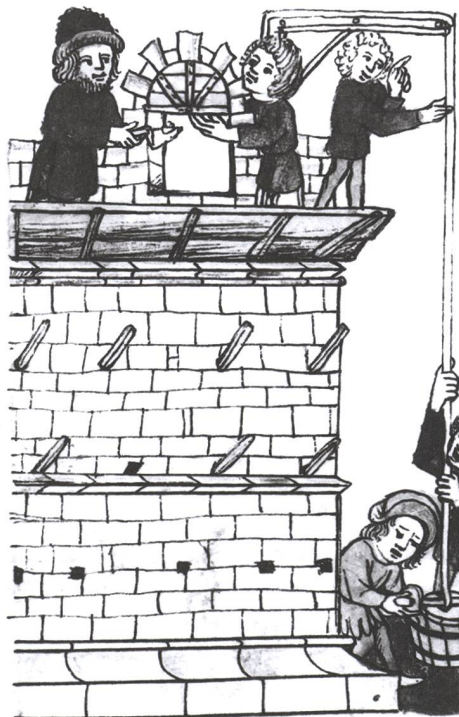


**Abb. 138:** Müstair. Kloster St. Johann. Plantaturm. Schematische Darstellung der stockwerkartig verbauten, mit der Dendrochronologie ins Jahr 960 datierten Ankerbalken im Mauerwerk.



Mauerwerk trennte (vgl. **Abb. 128**). Bis auf diese Höhe waren die Mauern offenbar in einer Etappe hochgezogen worden. Dann kam es, möglicherweise jahreszeitlich bedingt, zu einem Unterbruch der Arbeiten. Der folgende Einbau der Armierungsbalken war vermutlich bereits geplant, deshalb wurde auch die Mauerkrone möglichst gerade abgeschlossen. Nach einer Pause, in welcher auch der Mörtel der bereits aufgeführten Mauern genügend aushärten konnte, wurde der Bau dann mindestens traufseitig bis auf die gewünschte Höhe fertig gestellt. Auf die beim merowingerzeitlichen Herrenhaus realisierte Gliederung der Fassaden mit Lisenen und Blendarkaden wurde bei der Kirche verzichtet.

Nach dem Bau der Kirchenmauern wurden die Wände und die Fassaden flächendeckend verputzt. Der Verputz an den



**Abb. 139:** Mittelalterliche Abbildung eines Auslegergerüsts (15. Jahrhundert).

Fassaden war grob geglättet und nicht getüncht. Jener der Innenwände war, vermutlich mit einem Spachtel, wellig geglättet und von einer Tünche weisser bis hellbeiger Farbe bedeckt. Reste dieses sandigen, harten Verputzes blieben an der Südwand und in der Apsis bis über den Gewölbeansatz erhalten.

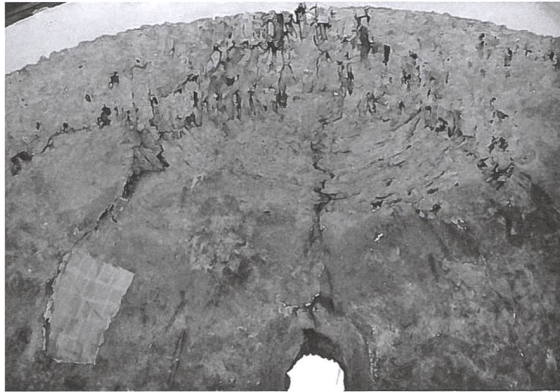
### 8.2.2 Die Apsis

Die Apsismauer (590) ist mitsamt dem Gewölbe noch vollständig erhalten (vgl. **Abb. 121**; **Abb. 123**). Der hufeisenförmige Grundriss der Apsis ist leicht verzogen, da der südliche Schenkel 20 cm länger ist als der nördliche.

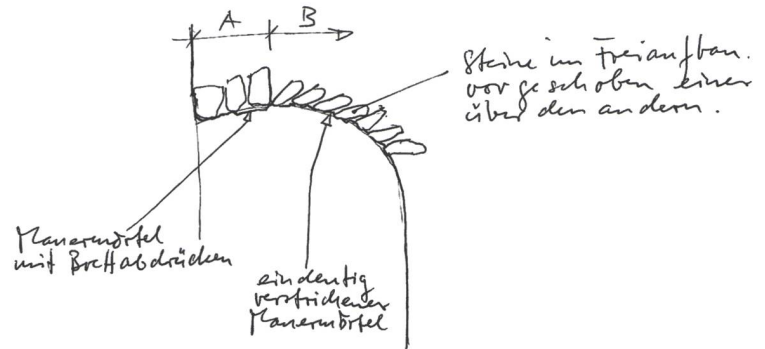
Die Konstruktion der Apsiskalotte konnte dank Störungen im karolingerzeitlichen Verputz erschlossen werden **Abb. 140a**. Im westlichen Teil des Gewölbes, einem etwa 70 cm breiten Streifen, waren die Abdrücke von Brettern sichtbar, die von einem Lehrgerüst stammen. Die Keilsteine waren hier denn auch senkrecht zum Gewölbebogen gesetzt **Abb. 140b** (Bereich A). Der östliche Teil der Kalotte jedoch war entgegen der gängigen Praxis als Kragkuppel frei aufgemauert, d. h. die Gewölbesteine wurden bis in den Scheitel wie Schuppen lagig übereinandergeschichtet **Abb. 140b** (Bereich B). Im Bauablauf dürfte demnach zuerst der Bogen an der Stirnseite der Apsis ausgeführt und dann der anschliessende Teil der Kalotte errichtet worden sein.

### 8.2.3 Eingänge

Beim Einbau des Rundbogenportals (637) in barocker Zeit war die karolingerzeitliche Mauer bis knapp vor die Südwestecke der Kirche ausgebrochen worden. Deshalb blieb vom ursprünglichen Eingang (632) an der Südseite der Kirche im Mauerwerk nur



a



b

**Abb. 140:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. **a** Gewölbekonstruktion in der Apsis. Blick nach Osten. **b** Schnittsskizze zur Gewölbekonstruktion. Im Bereich A waren die Steine über einem Lehrgerüst, im Bereich B als falsches Gewölbe gemauert.

noch ein Teil des Entlastungsbogens, einzelne Steine der östlichen Leibung und der Abdruck eines Pfostens des Türstockes erhalten **Abb. 141; Abb. 142** (vgl. **Abb. 129**). Die lichte Höhe des Eingangs konnte nicht sicher bestimmt werden. Sie wird aber maximal 2 m betragen haben, wenn man unter dem Entlastungsbogen noch die Breite des fehlenden Bogens bzw. Sturzes ergänzt. Die Breite der Öffnung dürfte wie beim nachmaligen, barocken Eingang kaum mehr als einen Meter betragen haben. Da das Aussenniveau etwa 60 cm tiefer lag als der Mörtelboden im Innern der Kirche, sind zwei oder drei Stufen bis zur Schwelle anzunehmen.

In der Nordmauer konnte die östliche Leibung eines zweiten Eingangs gefasst werden, durch welchen man vom Hof K aus über eine Treppe das Presbyterium betrat (vgl. **Abb. 122; Abb. 131** (631)). Bei den bauarchäologischen Aufnahmen konnte nicht eindeutig entschieden werden, wann der Durchbruch für den Eingang erfolgte. Da für die Mitglieder der Klerikergemeinschaft ein direkter Zugang zur Kirche von Anfang an anzunehmen ist, haben wir den

Eingang bereits in Anlage 2a erfasst. Als Hinweis dafür, dass ein direkter Zugang vom Hof aus bestand, ist die ca. 80 × 100 cm grosse Flickstelle (49) zu nennen, die im karolingerzeitlichen Mörtelboden des Schiffes direkt vor dem Eingang dokumentiert wurde **Abb. 143**.

#### 8.2.4 Fenster

Die Kirchenräume waren durch Fenster in der Süd- und der Ostmauer belichtet. Trotz nachträglicher Veränderungen konnte deren Form und Grösse bestimmt werden. Zwei Rundbogenfenster von 40 cm Breite und 90 cm Höhe erhellten das Schiff von der Südseite her (vgl. **Abb. 129** (633, 634)). Das eine lag direkt über dem Eingang, das zweite auf gleicher Höhe um 1,70 m nach Osten versetzt. Der Altarraum wurde durch ein Fenster von gleicher Grösse und Form in der Ostmauer erhellt (vgl. **Abb. 128** (635)). Bei allen drei Fenstern bewirkten die schräg nach Innen führenden Leibungen und Sohlbänke einen grösseren Lichteinfall.

In der Nordmauer konnte nahe der Westecke noch die Leibung samt Bank einer Öff-



**Abb. 141:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Entlastungsbogen (Pfeil) des karolingerzeitlichen Eingangs in der Südmauer. Blick nach Norden.



**Abb. 142:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Östliche Leibung (Pfeil) des karolingerzeitlichen Eingangs (632) in der Südmauer. Blick nach Norden.



nung festgestellt werden, die deutlich tiefer liegt als die übrigen Fenster (vgl. **Abb. 131** (658)). Form und Grösse lassen sich nicht rekonstruieren. Unklar bleibt auch der Zweck der Öffnung an dieser Stelle.

#### 8.2.5 Bodenkonstruktion

Nachdem die Mauern aufgeführt und verputzt waren, wurde der Boden der Kirche eingezogen. Zuerst brachte man über dem Bauniveau (58) die mit Bauschutt durchsetzte, bis zu 60 cm mächtige Planie (54, 365/70) ein. Darauf verlegte man im Schiff und im Chorraum die Rollierung (47) mit dicht gesetzten, schräg gestellten Steinen, die in einem feingemagerten Mörtelbett lagen. Darüber wurde dann der ebenfalls fein gemagerte Mörtel des Fussbodens (48) gegossen **Abb. 144; Abb. 145** (vgl. **Abb. 143**). Anhand der erhaltenen Partien konnte ein leichtes Gefälle des Kirchenbodens von Nordosten nach Südwesten festgestellt werden.



### 8.2.6 Chorschranke

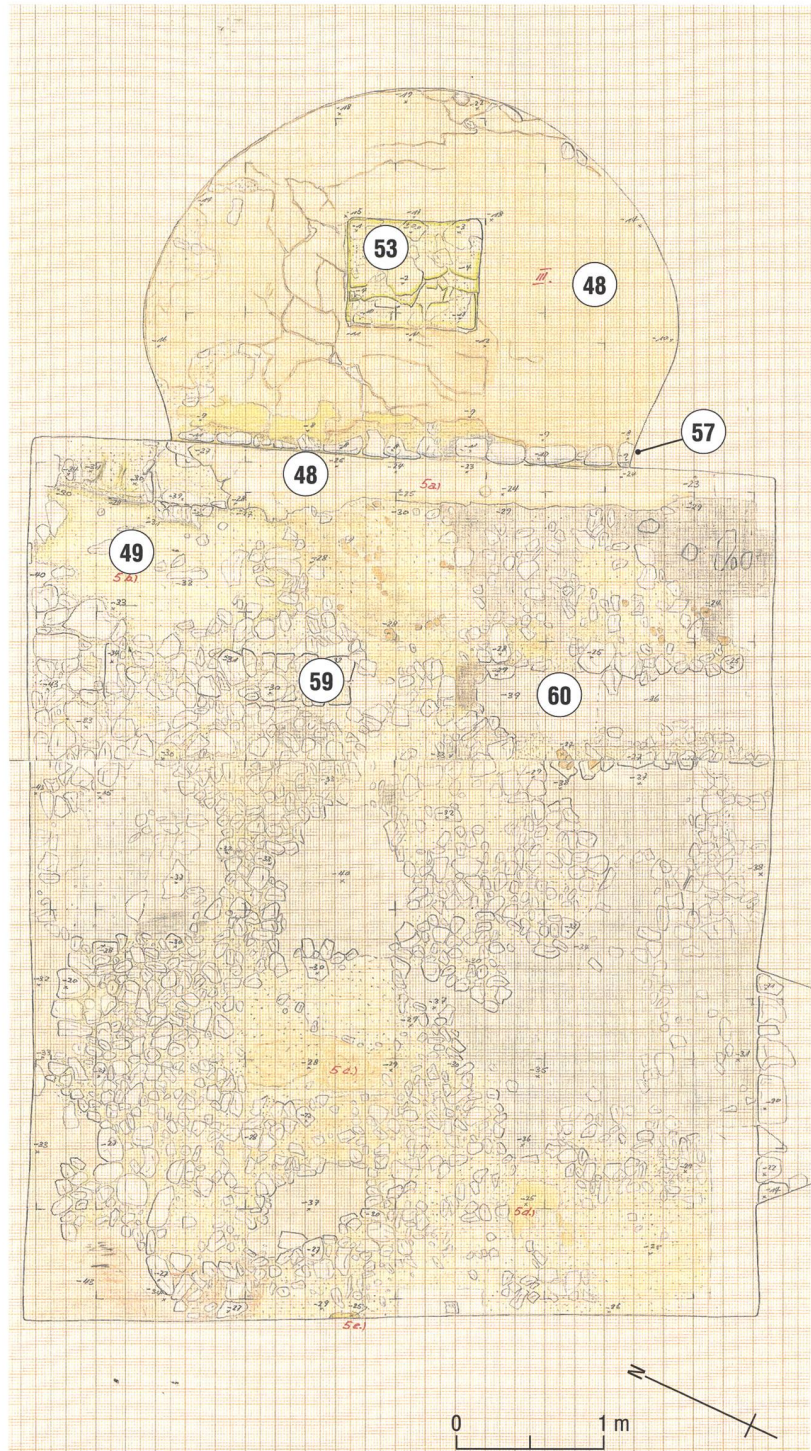
Die Schranke, die 1,50 m vor dem Chor im Schiff stand und den Laienraum vom Presbyterium trennte, wurde mit dem Einbau der Rollierung des Bodens gesetzt **Abb. 146** (vgl. **Abb. 123**). Stellenweise war vom 30 cm starken Fundament noch die unterste Steinlage (59) erhalten. In der Mitte der Schranke blieb ein Durchgang von 70 cm Breite offen. Aus welchem Material die Schranke bestand, aus Stein oder Holz, konnte nicht bestimmt werden. Die Chorschranke blieb bis über das Spätmittelalter hinaus bestehen, denn der neue Mörtelboden (37), der in dieser Zeit eingebracht wurde, stösst an dessen Sockel. Entfernt wurde sie erst nachdem der Wohntrakt aufgegeben worden war (vgl. **Kap. 14.2**).

### 8.2.7 Presbyterium

Das Presbyterium mit dem Altarraum und der Vorzone nach der Chorschranke besass eine Tiefe von 3,80 m und bestand aus zwei Bereichen (vgl. **Abb. 123**). Die Zone vor dem Altarraum erstreckte sich über die ganze Schiffsbreite und besass die Masse 1,30 × 5 m. Von ihr gelangte man durch den Eingang in der Nordmauer nach draussen in den Hof K.

### 8.2.8 Altarraum

Über eine Stufe, welche die gesamte Breite der Apsisöffnung einnahm, gelangte man von der Vorzone des Presbyteriums in den Altarraum **Abb. 147**. Die Stufe bestand aus einem Sockel mit zwei Steinlagen, auf dem ein 15 cm breiter und 13 cm hoher Holzbalken (Balkennegativ 56) im Mörtel verlegt war **Abb. 148**. Im Laufe der Zeit wurde der Balken schadhaft und wurde durch die Steinlage (57) ersetzt. Die Stirnseite der Steine wurde frisch verputzt, um einen

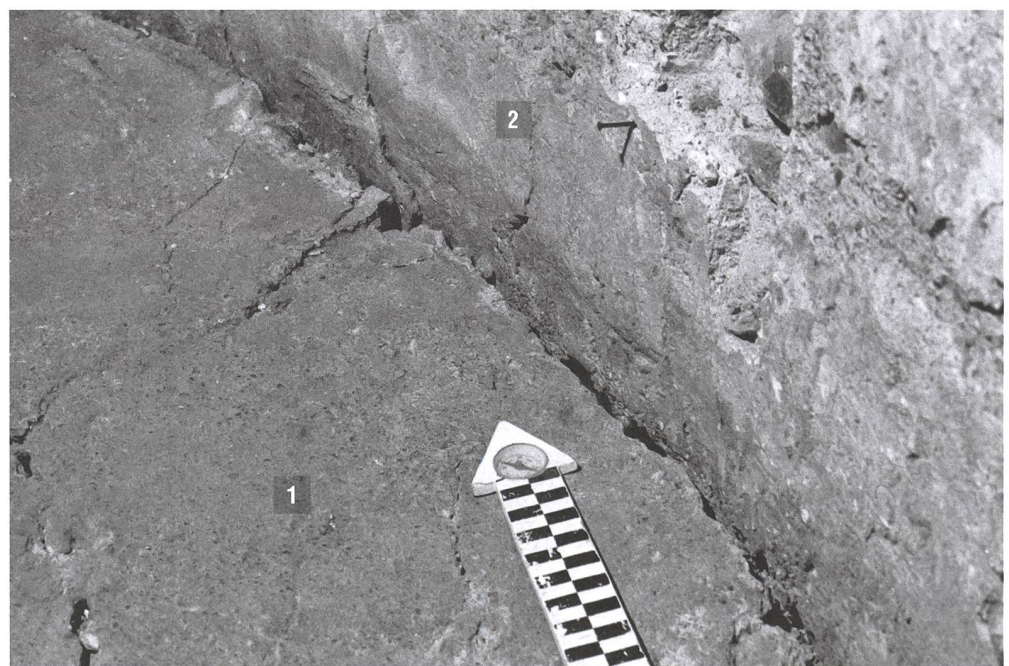


**Abb. 143:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Grundriss des Saales und der Apsis mit dem Fundament (59) und dem Negativ (60) der Chorschranke, der Apsisstufe (57), dem Blockaltar (53) und dem Mörtelboden (48) mit dem Mörtelflick (49). (vgl. **Abb. 144**). Mst. 1:50.





**Abb. 144:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. 1 Rollierung (47) und 2 Mörtelboden (48) im Saal und in der Apsis. Blick nach Osten.



**Abb. 145:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Der 1 Mörtelboden (48) ist an die 2 verputzte Apsiswand gegossen. Blick nach Norden.





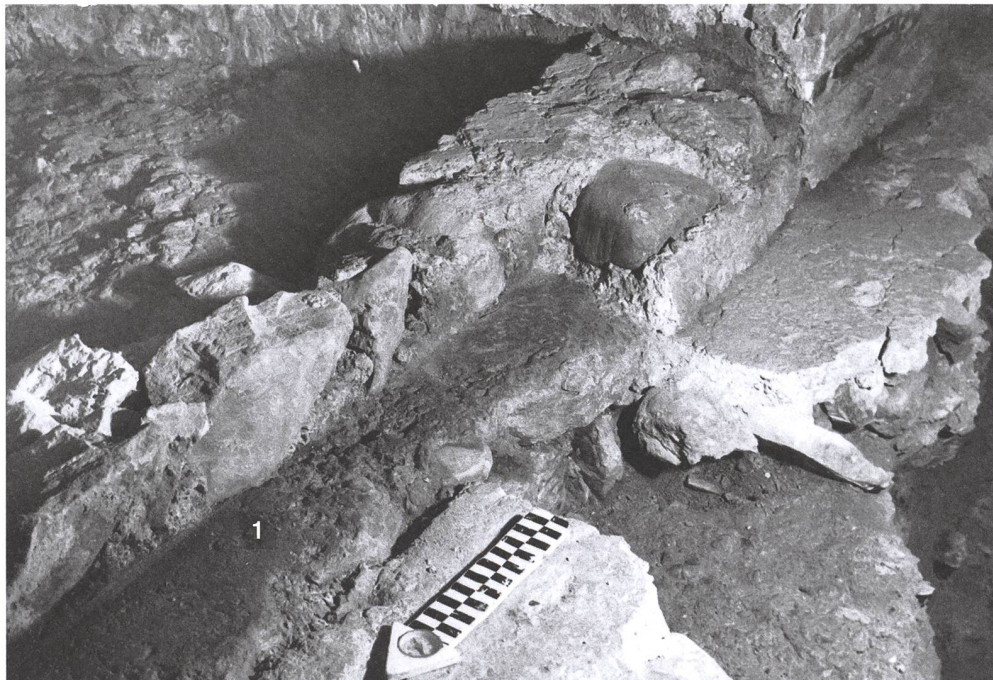
**Abb. 146:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. **1** Fundament (59) und **2** Negativ (60) der Chorschranke. Blick nach Süden.



**Abb. 147:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Die hufeisenförmige Apsis mit dem im 17. Jahrhundert abgebrochenen Blockaltar (53) und der jüngeren Chorstufensituation. Blick nach Osten.



**Abb. 148:** Domat/Ems, Sogn  
Pieder. Anlage 2a. Kirche.  
**1** Balkennegativ (56) der  
ersten Chorstufe. Blick nach  
Südosten.



sauberen Übergang zum Mörtelboden im Kirchenschiff zu erreichen **Abb. 149**.

Die Apsis ist hufeisenförmig auf beiden Seiten um einen Meter eingezogen und besitzt eine lichte Breite von 3,60 m bzw. eine lichte Tiefe von 2,50 m. Ein gemauerter und verputzter Blockaltar (53) stand in der Mitte der Apsis (vgl. **Abb. 147**). Er besass die Masse von 75 × 90 cm und war noch 17 cm hoch erhalten. Der gegen den Verputz stossende Mörtelboden zeigt, dass der Altar noch vor dem Einbau des Bodens gesetzt worden war **Abb. 150**.

#### **8.2.9 Die Ausmalung der Kirche<sup>171</sup>**

Die Kirche Sogn Pieder war mit einer hochwertigen Wandmalerei geschmückt. So konnten neben dem Apsisfenster und nahe beim Eingang in der Südwand die letzten Reste einer Bemalung dokumentiert werden. Die Ausschnitte waren jedoch so klein, dass der Bildinhalt nicht zu erschliessen war.

Ferner liessen sich im Fundmaterial der Grabung insgesamt 499 Fragmente von Wandverputz mit Malereiesten identifizieren, die aufgrund ihrer Fundlage der Kirche zugeordnet werden können **Abb. 151**. Sie lagen innerhalb der Kirche in der Planie (46) zwischen dem karolingerzeitlichen und dem gotischen Kirchenboden (37).

Die starke Fragmentierung der bemalten Verputzstücke liess anhand der Maltechnik und der Motive die sichere Zuweisung der Ausmalung in karolingische Zeit nicht zu. Wie unten ausgeführt, erlaubten aber der Aufbau und die Ausführung des Grund- und Malputzes die eindeutige Bestimmung.

Die Mehrzahl der Stücke lagen im Chorbereich, was auf eine Bemalung der Apsis und/oder des Triumphbogens hindeutet. Einzelne Fragmente lagen aber auch im Kirchenschiff.

Aufgrund der Zusammensetzung des Malputzes und den Motiven lassen sich zwei

Gruppen von Verputzstücken unterscheiden. Dennoch gehören beide zur gleichen Phase der Ausmalung, da einzelne Fragmente sowohl der ersten als auch der zweiten Gruppe zugeordnet werden können und die verwendeten Farben bei beiden Gruppen zudem identisch sind. Während der Grossteil der 499 Fragmente zur Gruppe 1 gehört **Abb. 151,1–4**, die ein- oder seltener mehrfarbig flächige Bemalungen aufweisen, lassen sich nur 28 bemalte Verputzstücke der Gruppe 2 zuordnen, auf welchen hauptsächlich Teile von szenischen Darstellungen zu erkennen sind **Abb. 151,5–8**.

#### 8.2.9.1 Verputzmörtel

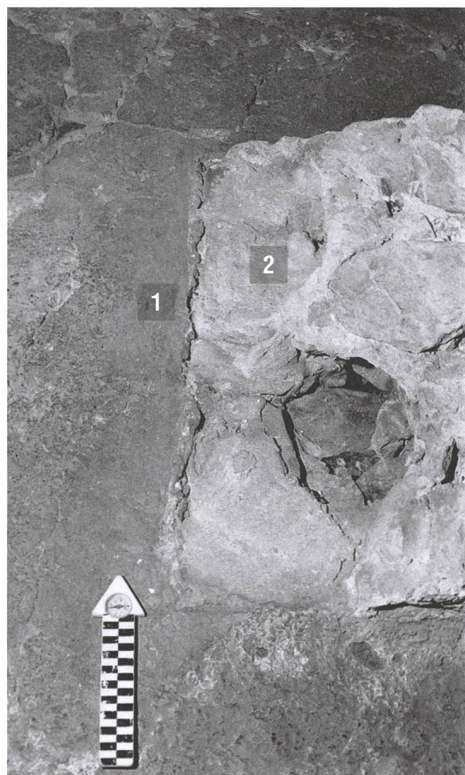
Die 3–8 mm starke Malschicht der Gruppe 1 ist sehr sandig, hat nur wenige Magerungspartikel und ist von gräulicher Farbe **Abb. 152**. Zudem sind von Auge viele Kalkspatzen zu erkennen. Vorzeichnungen sind nicht auszumachen.

Es fällt auf, dass der 6–10 mm starke, weisse, grob gemagerte Malputz der Gruppe 2 wesentlich gröber ist als derjenige der Gruppe 1. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die beiden Bemalungen nicht dennoch zeitgleich sind. Die Unterschiede beim Malputz können unterschiedliche Etappen im Rahmen eines Malauftrages anzeigen, die Zusammensetzung des Verputzes ist selten einheitlich.

Der Grundputz unter den Malputzen der Gruppe 1 und 2 ist hart und enthält als Magerung einen fein ausgesiebten Grubensand mit der Korngrösse bis max. 3 mm. Dort, wo der Malputz abgeblättert ist, erkennt man, dass der Grundputz grob geglättet worden ist um eine ebene Oberfläche zu erhalten. Der Aufbau zeigt, dass der Auftrag von Grundputz, Malputz und Farbe in einem Schritt geplant war. Dies lässt den Schluss



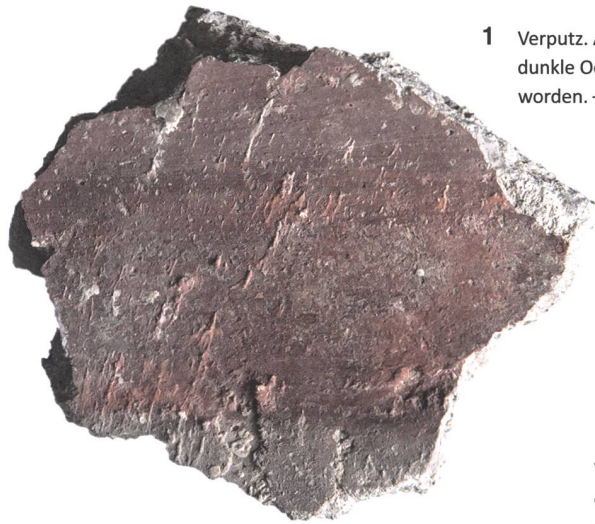
**Abb. 149:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Die hölzerne Chorstufe (56) wird zu einem späteren Zeitpunkt durch eine **1** gemauerte Stufe (57) ersetzt. Blick nach Norden.



**Abb. 150:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Der **1** Mörtelboden (48) bündelt an den **2** Blockaltar (53). Blick nach Norden.



Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800



- 1 Verputz. Auf grau-violetttem Grund sind – mit klarer Kante abgesetzt – dunkle Ockertöne bis zu einem kräftigen Rot lasierend aufgestrichen worden. – Malputz 6 mm.

2



Verputz. Auf hellem, leicht gräulichem Grund sind drei verschiedene Rottöne aufgepinselt: violett, dunkelrot und leuchtend rote Farbe (Bleimennige?). – Malputz 6 mm.

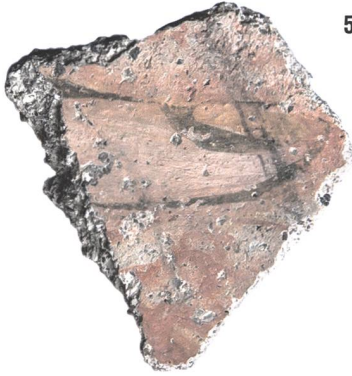


- 3 Verputz. Violetter Farbauftrag mit unterschiedlicher Deckkraft. – Malputz 8 mm.

- 4 Verputz. Auf weissem Grund sind eine lachsrosa Partie und der Teil eines violetten Pinselstrichs vorhanden. – Malputz 5 mm.

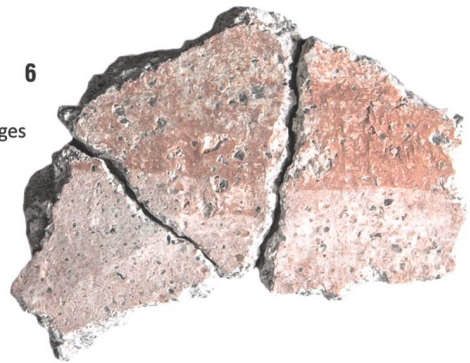


Abb. 151: Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Fragmente von bemaltem Verputz. 1–4 Gruppe 1; 5–8 Gruppe 2. Mst. 1:1.



- 5 Verputz mit figürlicher Darstellung (Finger). Auf den roten Lokaltön wurde die Inkarnatfarbe eines Fingers aufgetragen, davon der Fingernagel etwas rötlicher abgesetzt, und schliesslich mit grauer Farbe und dünnem Pinsel die Umriss des Fingers konturiert. – Malputz 7 mm.

Verputz. Auf weissem Grund wurde ein flächiges Rot dünn aufgemalt. – Malputz 7 mm.



6



- 7 Verputz. Mit geübtem und flinkem Pinselstrich ist eine rote Zeichnung auf den weissen Grund skizziert, die an Gräser mit umgeklappten Lanzettblättern erinnert. – Malputz 7 mm.

Verputz mit figürlicher Darstellung. Auf dem weissen Grund (rechts) liegt ein roter Lokaltön (links), über den sich Strähnen aus verschiedenen Grautönen legen, die an fallendes Haar denken lassen. – Malputz 7 mm.

8





Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800



**Abb. 152:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Kirche. Aufbau des Wandverputzes der Gruppe 1: 1 Grundputz mit dünner Kalktünche, darauf der 2 3 mm starke Feinputz mit roter Malerei (vgl. **Abb. 151.1**).

zu, dass die Bemalung tatsächlich schon in karolingischer Zeit angebracht worden war.

#### 8.2.9.2 Maltechnik

Bei der angewandten Maltechnik handelt es sich um eine Mischtechnik zwischen Kalk- und Freskomalerei. Den Partien mit blauer Farbe unterlegte man eine graue Unterma- lung, wie man dies auch von den Fresken in den Kalotten der karolingerzeitlichen Kirche des Klosters St. Johann in Müstair kennt.

Diese sogenannte *Veneda* lässt Farben kräftiger wirken als auf einem kalkweissen Grund und trägt zur Ersparnis von kostba- ren Blaupigmenten bei, weil man nur das Grau und nicht das Blau deckend auftragen musste.<sup>172</sup> Nach der Bemalung ist die Ober- fläche nicht geglättet worden, deshalb blieb der Pinselstrich meist gut sichtbar.

#### 8.2.9.3 Bildinhalt

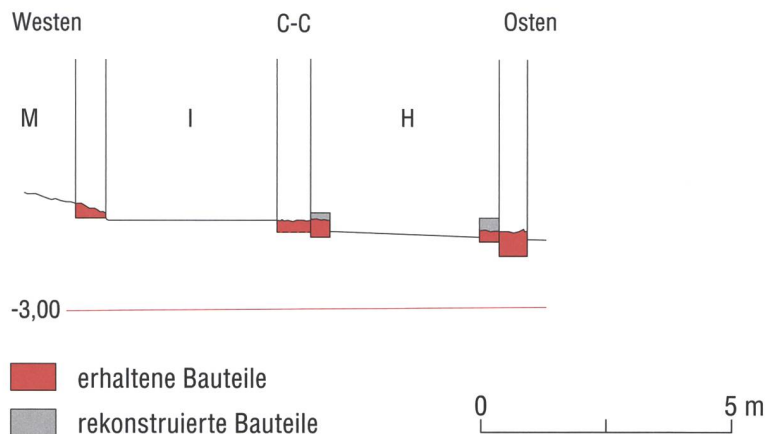
Da die Fragmente überwiegend klein sind, ist es schwierig Motive zu erkennen. Die meisten Verputzstücke der Gruppe 1 ze- gen eine einfarbig bemalte Oberfläche. Es gibt aber auch einige Malereien mit Farb- wechseln wie **Abb. 151.1**, auf denen über die violette Fläche mit einem breiten Pinsel rot gestrichen worden war. In der Gruppe 1 sind die Malereien vorwiegend von dunkel-



**Abb. 153:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Die Mauerreste des Wohntraktes mit den Räumen H, I und J. Blick nach Norden.

violetter, des Öfteren auch von dunkelroter Farbe, wobei erstere vermutlich Purpur darstellen sollte. Weitere Farben sind grau, weiss, rosa, gelb und rot. Nur auf einem Fragment **Abb. 151.2** ist die noch gut erhaltene, leuchtend rote Bleimennige ( $Pb_3O_4$ ) nachgewiesen. Bei einigen, vergleichsweise grossen Fragmenten ist die Oberfläche leicht konkav. Dies zeigt, dass diese Stücke am Apsisgewölbe zu verorten sind.

Die Gruppe 2 ist in ihrem Malprogramm vielfältiger **Abb. 151.5–8**. Die 28 Fragmente gehören zu szenischen Darstellungen. Hier kommen die Farben gelb, rot, rosa, weiss, violett, schwarz und grau vor. Gut zu erkennen ist auf **Abb. 151.7** ein roter Rankendekor auf weissem Malgrund, der möglicherweise Gräser darstellt. Zuerst wurde vermutet, dass es sich dabei um eine *Sinopie*, also eine Vorzeichnung, handelt. Dies konnte dann aber ausgeschlossen werden, da bei einem Fragment auf derselben Malschicht sowohl der rote Rankendekor als auch der Ausschnitt eines Szenenmotivs zu erkennen ist. Es fällt auf, dass die Malerei sehr locker, spontan und beinahe skizzenhaft wirkt, wobei die Strichstärken variieren und auslaufen. Bei vielen Stücken der Gruppe 2 ist zwar zu erkennen, dass sie zu einem Bildprogramm gehörten, aber nur die beiden Fragmente **Abb. 151.5**; **Abb. 151.8** sind zu figürlichen Darstellungen zu zählen. Das erste zeigt einen ausgestreckten Finger, der einst zu einer etwa lebensgrossen Figur gehörte. Dort lässt sich auch die Vorgehensweise beim Zeichnen gut ablesen: Zuerst erfolgte der Auftrag der Inkarnatfarbe des Fingers auf den orangen Lokaltön, wobei der Fingernagel mit einer rötlichen Farbe abgesetzt wurde. Danach zeichnete man mit einer grauen Farbe die Kontur des Fingers. Auf dem zweiten Fragment könnten Strähnen von fallendem Haar dargestellt sein.



#### 8.2.9.4 Fazit

Oskar Emmenegger vermutet, dass die Verputzstücke aufgrund des Aufbaus und des Malstils in karolingische Zeit zu datieren sind. Letztlich sind die Fragmente aber zu klein und zu gering, als dass man nur anhand dieser Merkmale diesbezüglich Gewissheit erlangen könnte. Die Beobachtungen zum Aufbau und der Qualität des Grundputzes und des Malgrundes lassen aber mit einiger Wahrscheinlichkeit die Entstehungszeit der Malereien um 800 annehmen.

Aus karolingischer Zeit haben sich in Graubünden bemerkenswert viele Malereien in Kirchen erhalten.<sup>173</sup> Von herausragender Qualität sind zweifelsohne die Wandmalereien in der Klosterkirche St. Johann in Müstair. Dass aber auch kleinere Landkirchen an den Wänden bemalt waren, zeigt die Kirche Sankt Benedikt in Mals (I).<sup>174</sup> Von karolingerzeitlichen Kirchen ist zudem bekannt, dass sie auch an den Fassaden Malereien zur Betonung der Architektur aufwiesen.<sup>175</sup>

#### 8.3 Der Wohntrakt

Gleichzeitig mit dem Bau der Kirche dürfte der Wohntrakt errichtet worden sein, der 5 m nördlich von dieser stand **Abb. 153** (vgl. **Abb. 122**). Die Aussenmasse des

**Abb. 154:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Schnitt C–C durch den Versammlungs-/Speisesaal H mit der Sitzbank und die Küche I (vgl. **Abb. 122**). Blick nach Norden. Mst. 1:150.



**Abb. 155:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt. Die **1** Westmauer (5) von Raum I verlief über den aus dem Boden herausragenden **2** Felsblock (657). Damit lag deren Unterkante höher als das Bodenniveau im Rauminneren und war daher ab der ersten Steinlage auf Sicht gemauert. Blick nach Süden.



leicht trapezförmigen Grundrisses liegen bei  $9 \times 8,60$  m. Das Erdgeschoss ist in drei Räume aufgeteilt. Bei Raum H, der die ganze Länge des Gebäudes einnimmt, handelt es sich um einen Versammlungsraum mit steinernen Sitzbänken **Abb. 154**. Über einen Durchgang (630) gelangte man von Raum H in Raum I – eine Küche mit Herdstelle. Daran anschliessend und vermutlich ebenfalls mit einem Eingang verbunden, folgt Raum J, von dessen Ausstattung nichts bekannt ist, der aber aufgrund seiner Lage zwischen der Küche und einem an der Nordfassade angebauten Ofen (422) als Backraum angesprochen werden kann (vgl. **Kap. 8.3.4.1**). Obwohl archäologisch nicht nachzuweisen, sind im Obergeschoss Schlaf- und weitere Wohnräume anzunehmen. Die Kirche und das Wohngebäude waren durch Hof K miteinander verbunden,

an dessen Westseite erst nach dem Bau der Kirche und des Wohntraktes – aber nur kurze Zeit später – das Wirtschaftsgebäude L angesetzt wurde (vgl. **Abb. 122**; **Abb. 124**). In das Bautengefüge war auch Raum M, in dem die hangseitige Aussenmauer (33) und ein Teil der Binnenmauer (24) des Vorgängerbaus weiterverwendet wurde, integriert.

### 8.3.1 Das Mauerwerk

Die erhaltenen Reste der Mauern und die rekonstruierten Abschnitte nach dem Bau von Gebäude L sind auf **Abb. 121** ersichtlich, ebenso die von Anlage 1 übernommenen Mauerabschnitte. Sämtliche Mauern waren entweder in den ausplanieren Abbruchschutt (54, 365) des Vorgängerbaus gestellt oder fussten auf dem begrabigten Bergsturzmaterial auf der Hangseite **Abb. 155**. Das Mauerwerk war in den untersten Lagen trocken gemauert und erst ab der dritten Lage mit Mörtel aufgeführt. Erhalten waren die Mauern noch bis auf eine Höhe von maximal 50 cm. Im Aufgehenden besaßen die Aussen- und die Binnenmauern eine Stärke von 60 cm, der Fundamentalsockel stand nur um wenig vor. Dem Hangverlauf folgend, stieg die Fundamentbasis der Süd- und der Nordmauer von Osten nach Westen bis um 50 cm an. Jene der hangparallelen Ost- und Westmauer verlief nahezu horizontal. Für die stabile Fundamentierung der Westmauer von Raum L, deren Unterkante höher lag als das Bodenniveau der Räume I und J, wurde eine Stufe ins anstehende Bergsturzmaterial gegraben (vgl. **Abb. 170**).

Wie bei der Kirche waren auch die Mauern des Wohngebäudes und des Hofes zweischalig mit Bruch- und Bollensteinen aufgeführt. Der verwendete Mörtel war mit Kalkbruch des Bergsturzmaterials gemagert und von gelber bis bräunlich-grauer Farbe.





**Abb. 156:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt. Die 1 Binnenmauer (6) zu den Räumen H und J ist mit der 2 Südmauer (5) im Verband gemauert. Blick nach Südwesten.



**Abb. 157:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt, Versamlungs-/Speisesaal H. Nordostecke mit innen rund geformter Ecke im Fundament und im aufgehenden Mauerwerk. Blick nach Süden.



**Abb. 158:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt, Versamlungs-/Speisesaal H (rot). **1** Mörtelboden (304), Reste der **2** Sitzbank (gelb, 11, 12, 22) an der Ost-, Süd- und Nordmauer (vgl. **Abb. 122**). Blick nach Norden.



Die Aussen- und die Innenmauern der Räume H, I und J standen miteinander im Verband **Abb. 156**. Stossfugen wurden bei den Mauern (15, 16) des Hofes K und des zugesetzten Gebäudes L (7) festgestellt. Bemerkenswert ist die Nordostecke von Raum H, die innen rund und nicht wie üblich rechtwinklig geformt ist **Abb. 157**. Auf die möglichen Gründe dafür wird im folgenden **Kap. 8.3.2** eingegangen.

### **8.3.2 Der Versamlungs-/Speisesaal (Raum H)**

Der Raum H war mit den Massen  $4 \times 7,50$  m der grösste und am aufwendigsten gestaltete der drei Räume **Abb. 158**. Zugänglich war er von Raum I her durch den 1 m breiten Eingang (630) **Abb. 159**. Raum H war mit gemauerten Sitzbänken an der Süd-, Ost- und Westmauer ausgestattet **Abb. 160; Abb. 161**. Ob auch an der Nordmauer eine solche stand, war aufgrund der Störungen im dortigen Bereich nicht zu klä-

ren. Die abgerundete Nordostecke des Raumes spricht dafür, dass zumindest dort die Sitzbank nicht um die Ecke geführt hatte. Von den Sitzbänken, die wie die Wände einen grob geglätteten, weissen Verputz trugen, blieben die 45 cm breiten Sockel stehen. Die ursprüngliche Sitzhöhe dürfte bei ca. 50 cm gelegen haben.

Vermutlich befand sich bei der auffällig abgerundeten Nordost-Ecke eine Feuerstelle als Heizquelle für den Raum (vgl. **Abb. 157**). Für diese Interpretation spricht, dass dort kein Mörtelboden vorhanden war, obschon dieser im restlichen Raum weitgehend erhalten blieb. Eine Feuerstelle in einer gerundeten Ecke findet man ebenfalls im steinernen, karolingerzeitlichen Profanbau in Zizers, Schlossbungert wo zusätzlich Hinweise auf einen Kamin vorhanden sind.<sup>176</sup>

Der ca. 5 cm dicke, horizontal verlaufende Mörtelboden (304) wies keine Rollierung auf. Nachdem an den Wänden der Verputz





**Abb. 159:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt, Versamlungs-/Speisesaal H. Der **1** Mörtelboden reichte bis an den Durchgang (630) in Raum I (Pfeil). Links und rechts von diesem stand die **2** gemauerte Sitzbank (11, 12, 22). Blick nach Süden.

aufgetragen war und man anschliessend die Sitzbänke errichtet hatte, wurde der Bodenmörtel direkt auf das Bauniveau (370) gegossen. Als letzter Schritt nach dem Einbau des Mörtelbodens waren die Bankmauern verputzt worden **Abb. 162**.

Mit dem Mörtelboden und den verputzten Wänden weist der Raum H eine gehobene Ausstattungsqualität auf. Die Sitzbank weist den Raum zweifelsfrei als Versamlungs- und Speisesaal aus. Zur Bedeutung des Raumes wird in **Kap. 8.4.2** eingegangen.

#### 8.3.2.1 Graffiti

Von den Verputzfragmenten im Abbruchschutt (307) des Wohntrakts, wiesen 21 Graffiti auf. Da im Erdgeschoss nur die Wände und die Sitzbänke des Versamlungsraumes H einen Verputz aufwiesen, liegt die Vermutung nahe, dass die Graffiti einst in diesem Raum eingeritzt worden waren.



**Abb. 160:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt, Versamlungs-/Speisesaal H. **1** Sitzbank (11, 12, 22) in der Südostecke des Raumes. Blick nach Westen.



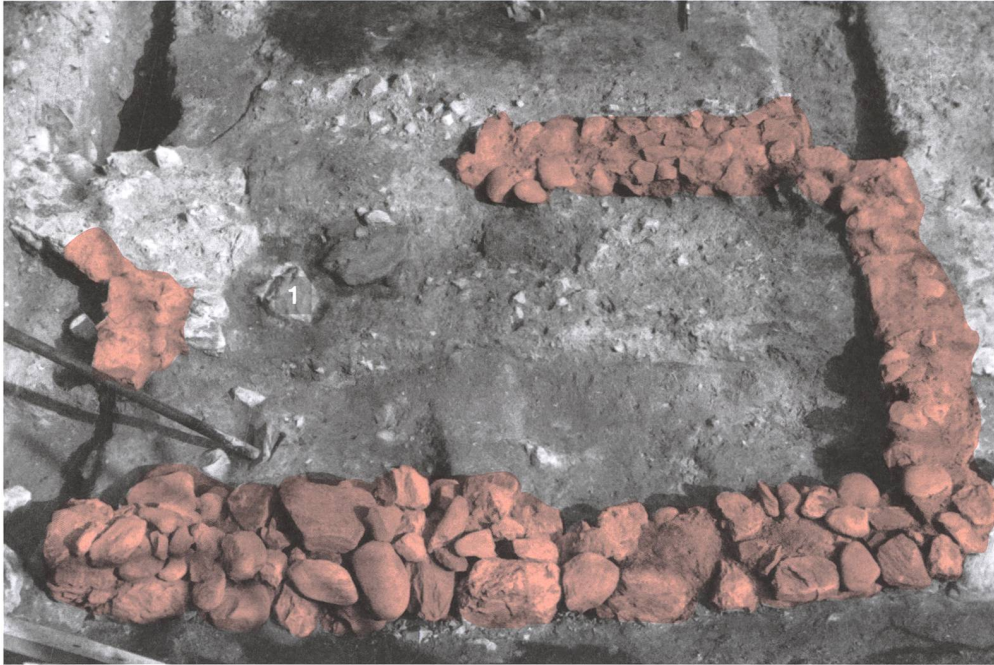


**Abb. 161:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt, Versamlungs-/Speisesaal H. Östlich der 1 Westmauer (6) ist das 2 Negativ der ausgerissenen Sitzbank (11, 12, 22) freigelegt, an das der 3 Mörtelboden bündelt. Blick nach Osten.

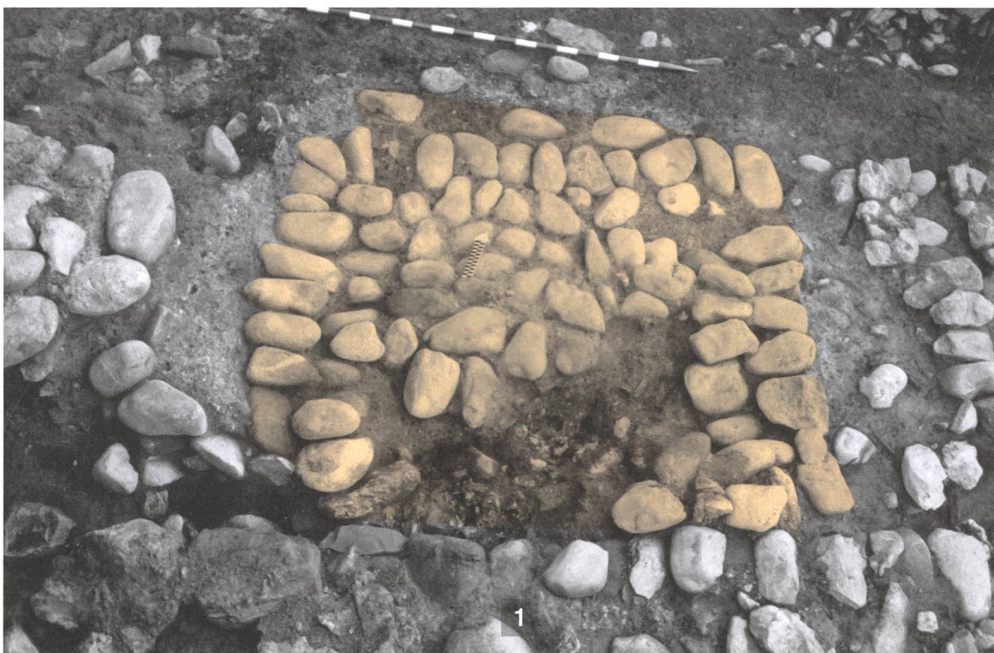


**Abb. 162:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt, Versamlungs-/Speisesaal H. Erst nachdem die Wände verputzt waren 1, wurde die 2 Sitzbank davorgesetzt. Blick nach Osten.





**Abb. 163:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt, Raum I. In der Nordwestecke liegt die 1 viertelrunde Feuerstelle (369). Blick nach Norden.



**Abb. 164:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt, Unterbau des Ofens (422), der an die 1 Nord-mauer (28) von Raum J anstößt. Blick nach Norden.

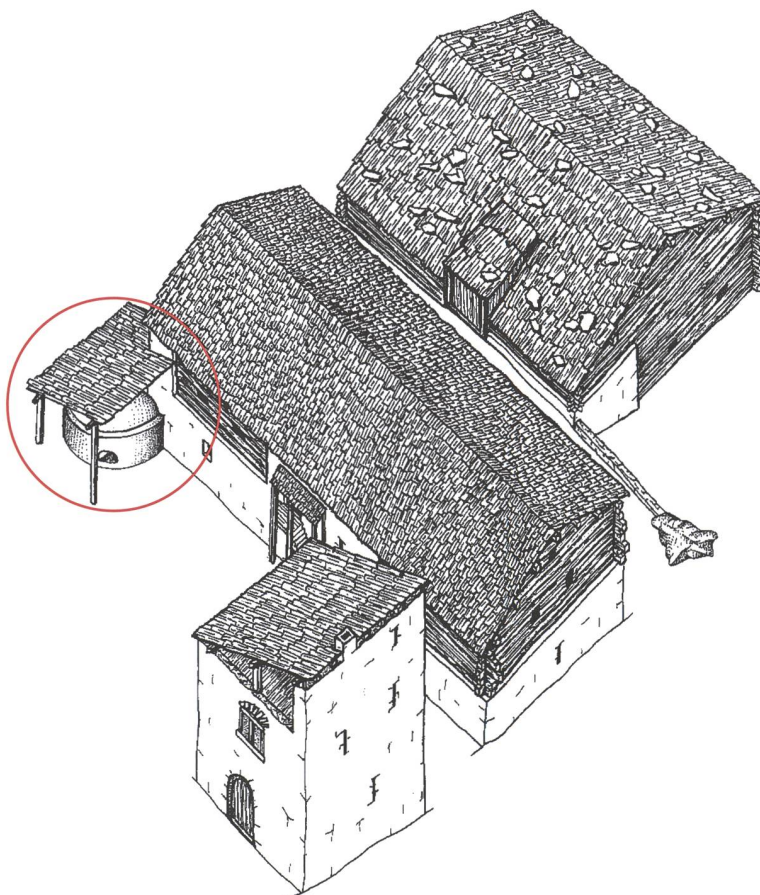


Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800

**Abb. 165:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Wohntrakt. Trocken verlegter Unterbau des Ofens (422) an der Nord-mauer (28) von Raum J. Holz-pfähle markieren die Pfosten-gruben (427) der Dachstützen. Blick nach Nordwesten.



**Abb. 166:** Bergün / Bravuogn, Chavallera. Rekonstruktion des Bauernhofes mit dem überdachten Backofen, der von aussen bedient wurde (15. Jahrhundert).







**Abb. 167:** **a** Bregaglia, Stampa, Coltura. Apsisförmiger Backofen am Wohnhaus. **b** Scuol. Der Backofen ist an der Aussenseite der Küche angebaut, er wird durch Konsolbalken gestützt.

Der Hauptteil der Graffiti besteht aus willkürlich anmutenden Einritzungen und verschiedenen geometrischen Mustern wie z. B. Rautenbänder. Man erhält den Eindruck, dass sie spontan und ohne grosse Sorgfalt entstanden sind; ein System ist dabei nicht zu erkennen. Neben Mustern waren auch einzelne Buchstaben eingeritzt. Auf dem Fragment **Taf. 10,122** ist ein einzelnes e als Minuskel vorhanden, auf einem weiteren Verputzstück **Taf. 10,123** kann die Buchstabenfolge ebir[.]/D gelesen werden. Das r ist dabei nicht ganz eindeutig zu identifizieren. Es könnte danach ein Buchstabe folgen, der aber aufgrund der Oberflächenbeschädigung nicht mehr zu rekonstruieren ist. In der zweiten Zeile steht lediglich ein kapitäles D. Eine Datierung oder Deutung der Inschriften gelingt aufgrund des geringen Buchstabenbestandes nicht.<sup>177</sup>

Bekannt sind Graffiti aus dem frühmittelalterlichen Churrätien von der Kirchenanlage Tomils, Sogn Murezi und von der Grabkirche St. Stephan in Chur.<sup>178</sup> An beiden Orten sind mehrheitlich Inschriften vorhanden. Gemäss Ursina Jecklin-Tischhauser entsprangen sie dem Bedürfnis der damaligen Menschen, sich an einem geweihten Ort, möglichst nahe bei Reliquien oder beim Grab einer bedeutenden Persönlichkeit zu verewigen. Die Graffiti von Sogn Pieder in Domat/Ems scheinen demgegenüber profaner Natur. Vielleicht sind sie gar aus Langeweile und zum Zeitvertreib entstanden?

Das Alter der Graffiti ist nicht genau zu bestimmen, sie können während der ganzen Benutzungszeit des Wohngebäudes angebracht worden sein, d. h. im gesamten Zeitraum von 800 bis zum Abgang im 13. Jahrhundert.



DOMAT/ERS 1979, KIRCHE ST. PETER  
 FELD 7, SCHNITT AUF LINIE 5:40-5:50  
 OST  
 ANSICHT DER MAUER M5A/M24/M24A  
 VON SÜDEN  
 M5T 1A20 Mai 1989 A.C.

GRABUNGSSTELLE  
 ANSCHÜTTUNGSLINIE  
 GESCHÜTTET  
 ANSCHÜTTUNG  
 ANSICHT M5A  
 LEHM  
 VERPUTZ  
 M5A  
 M24  
 MÖRTEL  
 GEM. BROCH  
 Pfl.  
 ANSICHT VON SÜDEN

7  
 30  
 24A  
 5A

ANSTEUERTE BODEN  
 ANSTEUERTE BODEN  
 S-W-EDGE BAU III  
 5  
 24  
 5A

0 1 m  
 AUG. G.49 KOPPIERT



wiesen werden. Als Boden war auf dem geplanten Abbruchschutt (54, 365) von Anlage 1 eine dünne Schicht Lehm eingebracht.

Zur Funktion von Raum J gibt das Fundament aus Bollensteinen (422), das an dessen Nordseite angesetzt ist, einen Hinweis. Es dürfte sich dabei um den Unterbau eines Backofens handeln, der von Raum J aus bedient werden konnte (vgl. **Kap. 8.3.4.1**). Die Funktion als Backstube würde auch die räumliche Verbindung mit der Küche erklären.

#### 8.3.4.1 Der Backofen

Der Sockel (422) des Backofens an der Nordfassade des Gebäudes mass  $1,90 \times 2,20$  m **Abb. 164**. Die noch in ein bis zwei Steinlagen erhaltene Konstruktion war auf einer lehmig-sandigen Aufschüttung (420) verlegt. In einem ersten Arbeitsschritt ist dafür ein zweihäuptiger Mauerkranz gebildet worden, der anschliessend mit weiteren Bollensteinen ausgefüllt wurde **Abb. 165**. Die Brennkammer, die in einigem Abstand zum Boden zu rekonstruieren ist, hat sich nicht erhalten. Deshalb bleibt ungewiss, welche Form der Ofenkörper hatte und aus welchem Material er gebaut war. Auch im Abbruchschutt kamen keine Bruchstücke davon – etwa gebrannte Lehmstücke mit Abdrücken des Rutengeflechts einer Kuppel – zum Vorschein. An den vier Ecken des Sockels konnten Pfostengruben (427) mit einem Durchmesser von 27–30 cm festgestellt werden. Sie zeugen von einer hölzernen Überdachung, die den Backofen vor Regen und Schnee schützte.

Ob der Ofen bereits beim Bau des Wohntraktes errichtet oder erst später angesetzt worden war, ist anhand der Befundlage nicht zu klären. An den im Boden erhaltenen Bauteilen konnten keine Erneuerungen

festgestellt werden. Da es kaum vorstellbar ist, dass der Ofen 400 Jahre lang schadlos überstand, ist mit Reparaturen vor allem im Feuerungsraum und der Kuppel zu rechnen.

In der deutlich grösseren, karolingerzeitlichen Anlage von Tomils, Sogn Murezi stand der Backofen in einem gemauerten Anbau, einem eigentlichen Backhaus.<sup>179</sup> Die Ofenkammer besass dort eine Fläche von  $4 \text{ m}^2$ . Deren Boden lag 60 cm über dem Boden des Vorraumes. In ähnlicher Weise gebaut, aussen angesetzt und ebenfalls überdacht wie in Domat/Ems, war der Backofen eines Wohnhauses des 15. Jahrhunderts, das in Bergün/Bravuogn bei Ausgrabungen zum Vorschein kam<sup>180</sup> **Abb. 166**. Befeuert wurde der Ofen hier aber von aussen und nicht von der Küche her.

Vergleichbare, von der Küche her zu bedienende Backöfen sind auch noch bei neuzeitlichen Bauernhäusern in Graubünden

**Abb. 169:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Gebäude L. Die **1** Hangstützmauer (7) stösst an die **2** Nordwestecke der Kirche. Blick nach Süden.





zu finden **Abb. 167**. Neben den ebenerdig angebauten gibt es solche, die von Konsolen gestützt, als «Rucksäcke» an den Küchenraum im Obergeschoss angebaut sind. Der Ofenmund liegt dabei jeweils auf Arbeitshöhe, also etwa 1–1,50 m über dem Fussboden. Die Kuppel kann mit Lehm oder Steinen gebaut sein, häufig sind die Öfen zum Schutz vor der Witterung mit einem hölzernen Dach überdeckt. Die Ähnlichkeiten mit dem Befund von Sogn Pieder sind frappant, sie zeigen, wie die Ofenkonstruktion zur Backstube (Raum J) ausgesehen haben könnte.

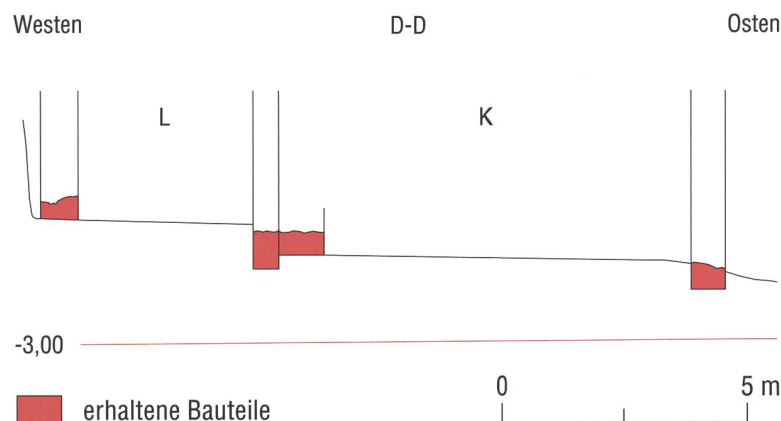
### 8.3.5 Das Gebäude L

Während des Baus der Kirche und des Wohntraktes und eine Zeitlang darüber hinaus blieb die Westmauer (33) zu den Räumen E und F von Anlage 1 bestehen. Erst in einem späteren Arbeitsgang brach man die Westmauer zwischen der Kirche und Raum M ab und errichtete im dortigen Areal das Gebäude L, dessen Mauern an die bestehenden Bauten (Kirche, Wohntrakt) anstossen (vgl. **Abb. 122**). Die untersten Steinlagen der ehemaligen Trennmauer (24) zwischen den Räumen E und F von Anlage 1 liess man als Fundament der Nordmauer von Gebäude L stehen **Abb. 168**.

Das Gebäude L besass die lichten Masse von 3,60 m auf 5,50 m. Ob er wie für das Wohngebäude angenommen, auch über ein Obergeschoss verfügte, bleibt offen. Die Trennmauer (4) zum Hof K war knapp 60 cm breit und gegen 70 cm hoch erhalten. Deutlich massiver, im Fundament aus grossen Blöcken gefügt und mit einer Breite bis zu einem Meter, wurde die hangseitige Mauer (7) in das anstehende Bergsturzmaterial gesetzt **Abb. 169** (vgl. **Abb. 122**). Offenbar wollte man von Beginn an verhindern, dass es wie beim Vorgängerbau durch eindringendes Hangwasser zu Schäden am Mauerwerk kam. Erhalten war der noch gut 50 cm hohe, trocken gemauerte Sockel, der um einen halben Meter hinter der abgebrochenen Westmauer von Anlage 1 liegt (vgl. **Abb. 121**). Diese, noch bis anhin als Hofbegrenzung benutzte Mauer (33) wurde im Bereich von Gebäude L nahezu vollständig abgebrochen.

Der Boden (491) von Raum L, eine dünne festgetrampelte Schicht über der 40 cm mächtigen Einfüllung (580, 581), lag um 30–40 cm höher als jener im Hof K **Abb. 170**. Er verlief von der Süd- zur Nordwand waagrecht, zur Westmauer hin stieg er jedoch um ca. 25 cm an. Betreten wurde Raum L durch einen Eingang von Hof K her,

**Abb. 170:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a/b. Schnitt D-D durch den Hof K und das Gebäude L (vgl. **Abb. 122**; **Abb. 180**). Blick nach Norden. Mst. 1:150.



von dem die Öffnung in der Mauer nachgewiesen werden konnte. Die Stufe aus Holz oder Stein an der Hofseite war nicht mehr erhalten (vgl. **Abb. 122** (636)).

Noch vor der Wiederherstellung der Kirche in romanischer Zeit wurde an der Südwand des Raumes mit Steinplatten eine ebenerdige, 60 × 60 cm grosse Feuerstelle (249) eingebaut **Abb. 171**. Ob die Feuerstelle der handwerklichen Nutzung oder der Erwärmung des Raumes diente, konnte nicht bestimmt werden. Dass es sich um eine Herdstelle handelt, ist eher unwahrscheinlich, da sich die Küche im Wohntrakt befand.

### 8.3.6 Der Hof K

Der Wohntrakt, das Gebäude L und die Kirche begrenzten nach dem vollständigen Ausbau von Anlage 2 den etwa 40 m<sup>2</sup> grossen Hof K (vgl. **Abb. 122**). Anfänglich, d. h. während der Errichtung von Kirche und Wohnhaus und bis zum Bau von Gebäude L, dienten die Westmauer (33) und der hangseitige Teil der Binnenmauer (24) zu den Räumen E und F des abgebrochenen Herrenhauses als westliche Begrenzung des Hofes (vgl. **Abb. 124**). Der Mauerwinkel (15/16), der den Hof an der Ostseite abschloss, war noch maximal 0,57 m hoch erhalten, bei einer Stärke von 50 cm im Aufgehenden und 85 cm im Fundamentbereich. Die Mauer war zweischalig aufgeführt. Hinweise auf ein Tor konnten nicht festgestellt werden, da die Mauer nicht bis auf die entsprechende Höhe erhalten war. Der Hofeingang lag aber mit einiger Wahrscheinlichkeit in der Ostmauer (vgl. **Abb. 176**). Dessen Lage an der Südseite des Hofareales ist auszuschliessen, da der Bereich davor als Begräbnisplatz genutzt wurde. Den ebenen Boden im Hof K bildete die festgetrampelte Humusschicht (258),



**Abb. 171:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Gebäude L. **1** Feuerstelle mit Herdplatte (249) an der Nordmauer der Kirche. Das **2** Mauerwerk stammt von einem späteren Umbau (Anlage 2b). Blick nach Süden.

die auf den Bauniveaus zum Gebäude L und dem Wohntrakt lag (vgl. **Abb. 170**).

### 8.3.7 Der Raum M

An der Westseite des Wohntraktes schliesst der 2,5 m breite und 7 m lange Raum M an (vgl. **Abb. 122**). Dessen Nord-, Süd- und Westmauer wurden von Anlage 1 übernommen. Nicht nachgewiesen aber anzunehmen ist, dass der Eingang an der Nordseite ebenfalls weiterbestand. Wie Raum M genutzt wurde, ist weder durch Befunde noch Funde erschlossen. Aufgrund der ungünstigen Lage direkt am Hang ist an eine Remise für Geräte und Wagen zu denken. Dass man diesen Teil von Anlage 1 nicht aufgab sondern in Anlage 2 integrierte, zeigt sich daran, dass in romanischer Zeit die Nordwestecke erneuert und der Raum um einen halben Meter vergrössert wurde (vgl. **Kap. 9.3**).

### 8.3.8 Der Friedhof

Das Areal an der Südseite der Kirche wurde seit deren Bau um 800 als Friedhof genutzt. Anfänglich war dieser noch von keiner Mauer umgrenzt (vgl. **Kap. 10.2.1.1**). Eine



Vom Eingang (161) in der Südmauer war die östliche Leibung erhalten **Abb. 172** (vgl. **Abb. 122**). Dank dem ebenfalls vorgefundenen Schwellenstein konnte neben der Eingangsbreite auch die Bodenhöhe im Friedhof bestimmt werden. Von dessen Eingang führte der ebene Weg direkt zum Portal der Kirche.

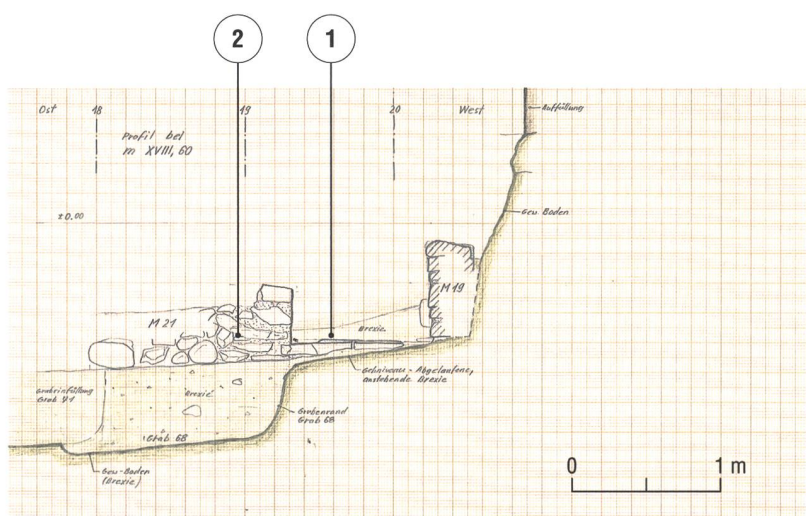
### 8.4.1 Die Kirche

Sogn Pieder ist eine der wenigen erhaltenen Kirchen aus karolingischer Zeit **Abb. 173**, wobei im Gebiet Churrätens im Vergleich

zur übrigen Schweiz noch überdurchschnittlich viele frühmittelalterliche Kirchen stehen. Bei den weitgehend oder teilweise erhaltenen Gotteshäusern handelt es sich um St. Martin in Cazis (7./8. Jahrhundert), die Nordkirche des Klosters St. Peter in Alvaschein, Mistail (2. Hälfte 8. Jahrhundert), die Klosterkirche (Dendrodatiert nach 775) sowie die Heiligkreuzkapelle des Klosters St. Johann in Müstair (Dendrodatiert nach 788), die Kirche St. Martin in Chur (2. Hälfte 8. Jahrhundert) und die Rotunde S. Lucio in San Vittore (8. Jahrhundert).<sup>181</sup>

In Graubünden war der Saalbau sowohl in merowingischer als auch in karolingischer Zeit der dominierende Bautyp innerhalb der Sakralarchitektur. Die Wahl des Saalbaus für die Kathedrale (Chur) und für die Klosterkirche (Müstair) verdeutlichen, dass der stützenlose Saalbau – entgegen früheren Annahmen – keineswegs der Basilika untergeordnet war. Auch die grosse Verbreitung dieses Bautyps unterstreicht dessen Beliebtheit.<sup>182</sup>

Kirchen mit gerade hintermauerter Apside wie bei Sogn Pieder sind in der rätisch geprägten Nordostschweiz verbreitet **Abb. 174.**<sup>183</sup> Als vergleichbare Beispiele seien S. Carpofo in Mesocco, die Regulakirche in Chur, Sogn Gieri in Ruschein und die Alte Kirche in Romanshorn TG angeführt **Abb. 175.** Die Regulakirche in Chur war im 9. Jahrhundert als Eigenkirche erbaut worden.<sup>184</sup> Der Bau ist 2 m länger, dafür ist er in der Breite um 1 m schmaler als Sogn Pieder. Eine Chorschränke trennt auch hier den Laienraum vom Presbyterium. Die Apsis ist gestelzt und weniger tief und breit als jene von Sogn Pieder. Die Grundrissform von Sogn Gieri in Ruschein, erbaut im ausgehenden 8. oder frühen 9. Jahrhundert, wirkt aufgrund der Längen-Breiten-Masse deutlich plumper als die beiden anderen



**Abb. 172:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Friedhof. 1 Eingang (161) in der 2 Südmauer (21). Blick nach Süden. Mst. 1:50.





Kirchen. Eine Chorschränke ist hier nicht nachgewiesen. Die Apsis ist nicht hufeisenförmig sondern segmentförmig und nur 1,60 m tief.<sup>185</sup> Das Flächenmass des Schiffes ist in Chur und Ruschein mit 41 m<sup>2</sup> deutlich grösser als in Domat/Ems (29 m<sup>2</sup>). Das Laienschiff der Regulakirche ist aber wegen des doppelt so breiten Presbyteriums nur knapp grösser (22 m<sup>2</sup>) als jenes von Sogn Pieder (20 m<sup>2</sup>). Den grössten Laienraum besitzt S. Carpofofo mit 25 m<sup>2</sup>.<sup>186</sup> Diese Kirche weist die grösste Ähnlichkeit mit Sogn Pieder auf. Sowohl die Apsismasse von 2,50 m Tiefe und 3,40 m Breite (Sogn Pieder 2,50 m/3,60 m) als auch die lichten Masse des Schiffes von 7 × 5 m (Sogn Pieder:

5,80 × 5,00 m) entsprechen sich in etwa. Zudem steht die Schranke wie bei Sogn Pieder im Abstand von 1,50 m vor der Apsis.<sup>187</sup> Der grösste Kirchenbau mit gerade hintermauerter, gestelzter Apsis steht in Romanshorn TG.<sup>188</sup> Das Schiff der bereits in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts wohl von Graf Waltram erbauten Eigenkirche misst 11 m in der Länge und 7 m in der Breite, die Apsis ist 4 m breit und 2,5 m tief. An der Südseite der Kirche folgen Annexräume und der Hof (?) des dazugehörigen Herrenhauses. Da nur ein kleiner Teil davon freigelegt wurde, sind keine vollständigen Angaben zur Raumgliederung und dem Innenausbau möglich.

**Abb. 173:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Die Kirche nach Abschluss der Restaurierung 1975–1979. Blick nach Norden.



## Anlage 2a: Der Mönchshof aus der Zeit um 800

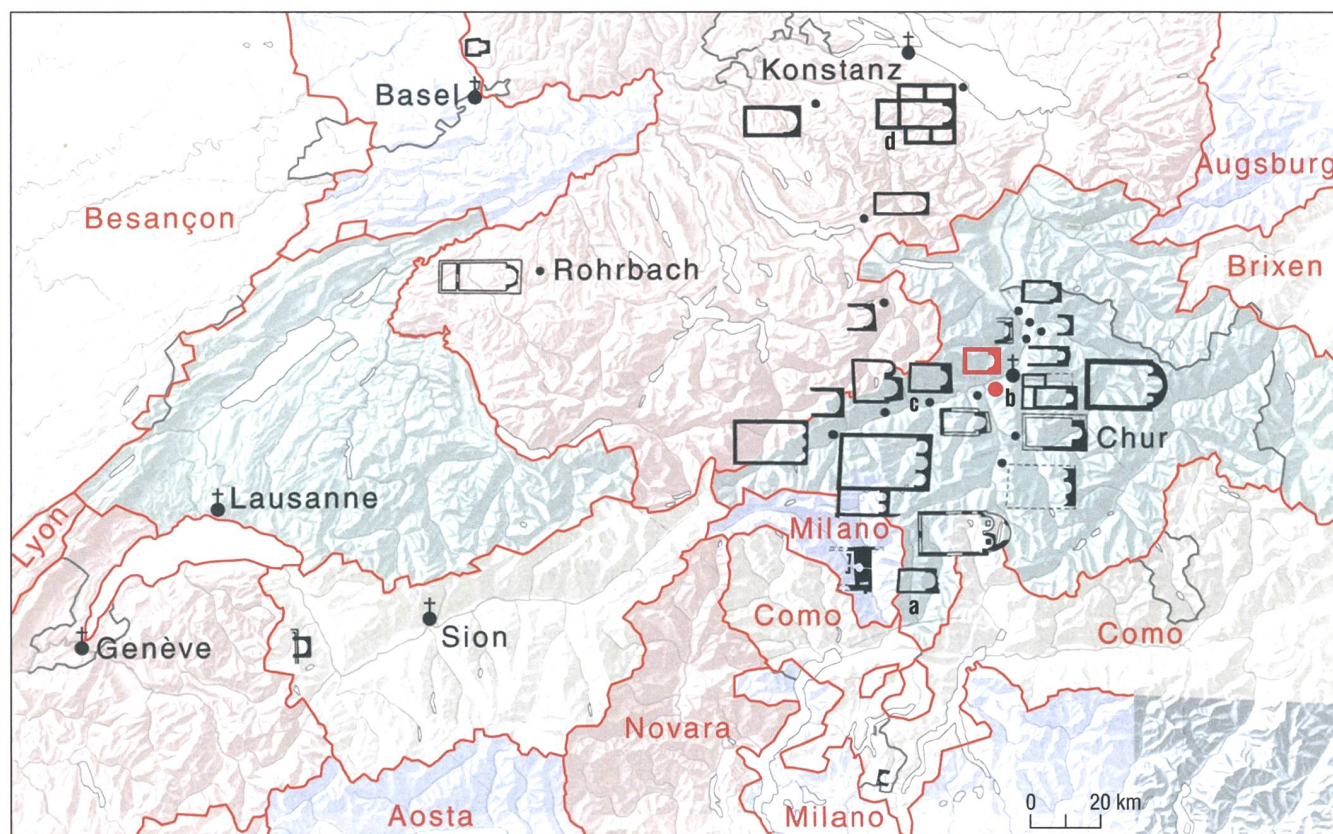
**Abb. 174:** Im rätischen Raum sind für das Frühmittelalter neben den Dreiapsidensälen Kirchen mit gerade hintermauerten Apsiden wie Sogn Pieder (rot) in Domat/Ems mehrfach belegt. **a** Mesocco, S. Carpofo. **b** Chur, Regulakirche. **c** Ruschein, Sogn Gieri. **d** Romanshorn TG, Alte Kirche (vgl. **Abb. 175**).

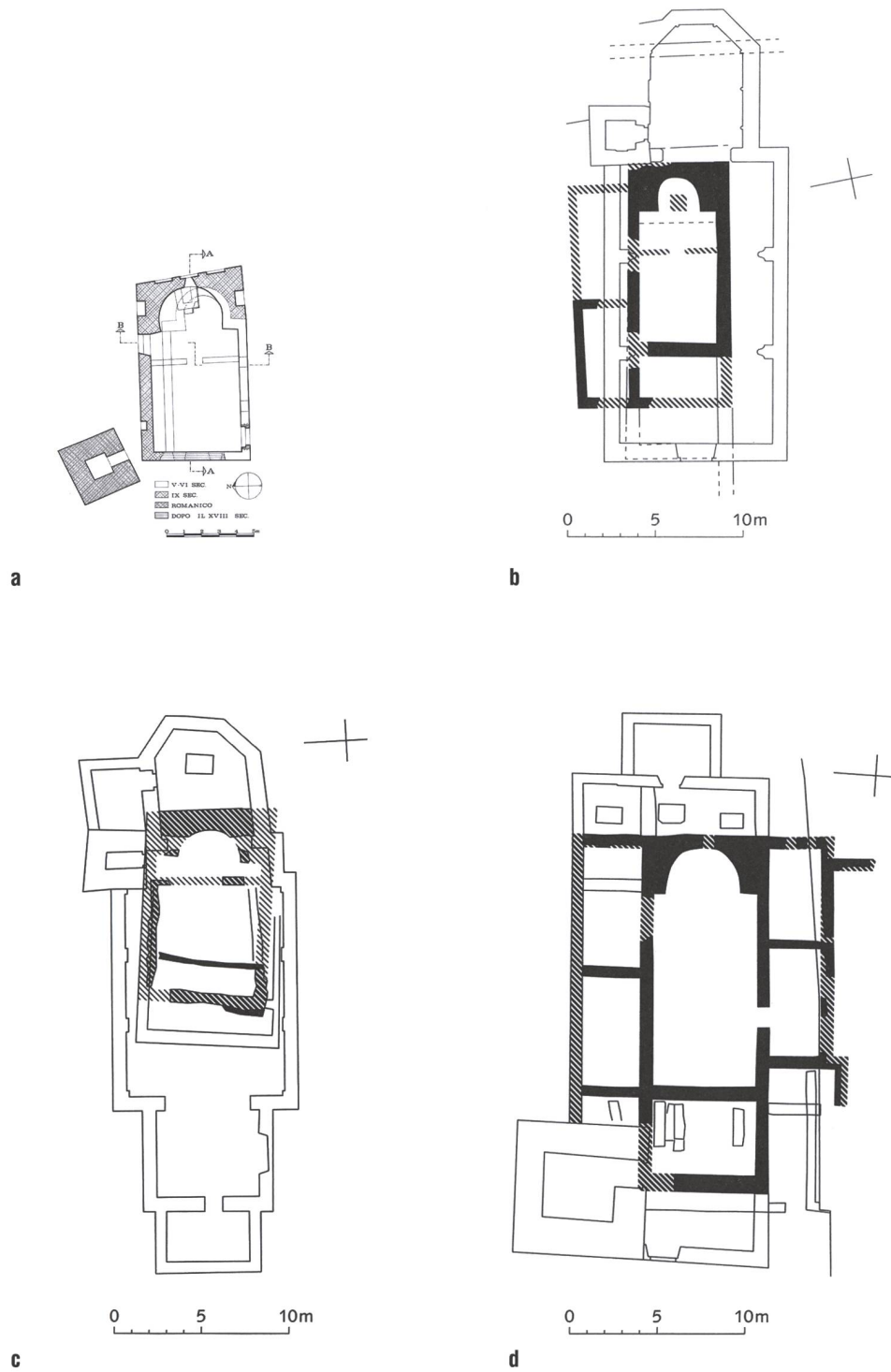
Die Chorschranke in der Kirche Sogn Pieder besass einen 70 cm breiten Mitteldurchlass. In karolingischer Zeit waren die Chorschranken aus Holz oder Stein gefertigt. Jene aus Stein bestanden entweder aus Mäuerchen oder hüft- bis brusthohen verzierten Tafeln.<sup>189</sup> Auf der Brüstung konnten Säulen stehen, die einen Architrav trugen, wobei der Durchgang zusätzlich durch einen Bogen oder Dreieckgiebel akzentuiert sein konnte.<sup>190</sup> Eine Chorschranke mit Mitteldurchlass kennt man in Churrätien von der Regulakirche in Chur und den Kirchen St. Mariae Himmelfahrt in Degen/Igels, St. Mauritius in Jenins, S. Carpofo in Mesocco und St. Peter in Alvaschein, Mistail.<sup>191</sup>

Innerhalb des Presbyteriums von Sogn Pieder gelangte man über eine Stufe in den Altarraum, der sich auf diese Weise von der Vorzone des Presbyteriums und dem

Kirchenschiff absetzte. Chorschranke und Altarstufe zeigten damit eine Hierarchisierung der sakralen Räume an, wobei der Altarraum der heiligste Bereich innerhalb der Kirche war. Die Vorzone selbst war 1,50 m tief, was für Landkirchen des Frühmittelalters nicht unüblich war.<sup>192</sup> Der Altar stand frei im Raum, er liess bis zum Apsis-scheitel genügend Platz für den Priester, um die Messe mit Blickkontakt zu den Gläubigen im Kirchenschiff (*versus populum*) zu halten.<sup>193</sup>

Da an den Wänden im Chor nur wenige Partien der Ausmalung erhalten waren und die geborgenen Verputzfragmente mit Farbresten nicht zu grösseren Flächen zusammengesetzt werden konnten, bleiben das Bildprogramm und die figürlichen Darstellungen unbekannt (vgl. **Kap. 8.2.9**). Die Gliederung und die Art der Ausmalung





**Abb. 175:** Ausgewählte Vergleichsbeispiele der Kirchen mit gerade hintermauerten Apsiden. **a** Mesocco, S. Carpofo; **b** Chur, Regulakirche; **c** Ruschein, Sogn Gieri; **d** Romanshorn TG, Alte Kirche. Mst. 1:400.



Anlage 2a: Der Mönchshof  
aus der Zeit um 800



**Abb. 176:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Aussenansicht des karolingerzeitlichen Mönchshofes als Lebensbild.

mit figürlichen und dekorativen Motiven dürfte in ähnlicher Weise wie in der Kirche St. Peter in Alvaschein, Mistail und in der Klosterkirche St. Johann in Müstair ausgeführt gewesen sein (vgl. **Abb. 67**; **Abb. 68**).

Dank dem Umstand, dass das Mauerwerk an der Chorseite noch bis zur Firsthöhe und an den Längsseiten bis auf die Höhe der Mauerkronen reicht, kann das Aussehen der Kirche samt Dach rekonstruiert werden **Abb. 176**; **Abb. 177**. Mit der gerade hin-

termauerten Apsis war der Baukörper des Gotteshauses von rechteckiger Form. Dadurch konnte die gesamte Kirche mit einem Satteldach gedeckt werden. Der Dachstuhl musste dabei einen stützenlosen Raum von 5 m Breite überspannen, was kein Problem darstellte.<sup>194</sup> Aus welchem Material die Dachhaut bestand, ist nicht geklärt. In Frage kommen Ziegel, Steinplatten oder Brettschindeln. Der karolingerzeitliche Rundbau S. Lucio in San Vittore besass ein Steinplattendach, die Heiligkreuzkapelle in





**Abb. 177:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2a. Innenansicht des karolingerzeitlichen Mönchshofes als Lebensbild.

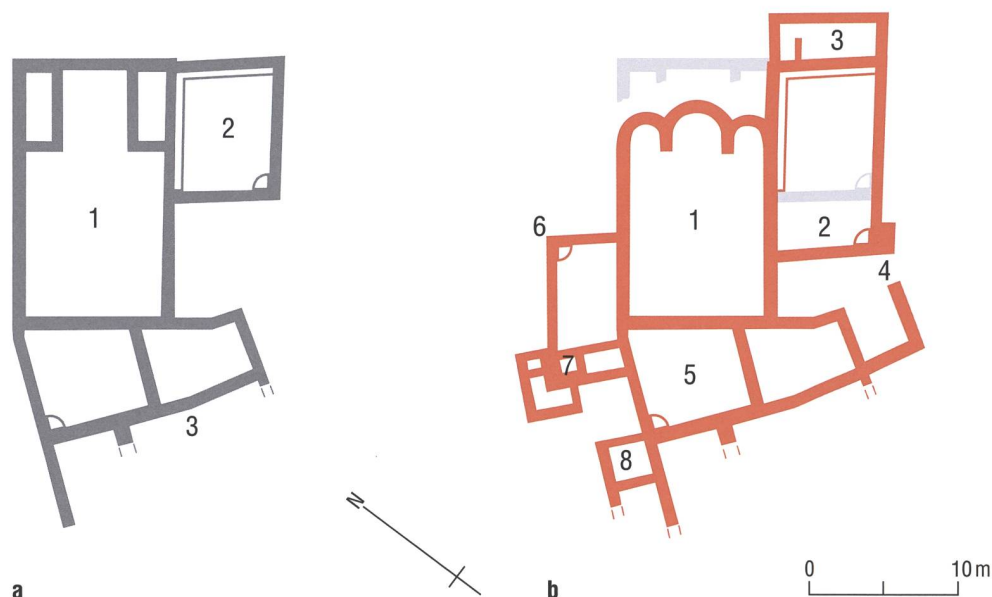
Müstair hingegen war mit einem Schindeldach gedeckt.<sup>195</sup> Ein Ziegeldach ist für die erste Klosterkirche von St. Gallen aus dem 8. Jahrhundert nachgewiesen.<sup>196</sup> Für die Kirche Sogn Pieder und den Wohntrakt ist aufgrund der bescheidenen Dimensionen und Einrichtungen am ehesten von Schindeldächern auszugehen (vgl. **Abb. 176**).

Die Dachneigung stimmt mit 33–35 Grad ziemlich genau mit jener der Klosterkirche St. Johann in Müstair (35 Grad) überein.<sup>197</sup>

Mit Dachneigungen bis 41 Grad waren die Dächer mittelalterlicher Bauten im Gebiet Churrätien eher flach.<sup>198</sup> Eine Ausnahme stellt die zweigeschossige Heiligkreuzkapelle in Müstair dar, deren Dach mit dem Winkel von 47 Grad deutlich steiler ist.<sup>199</sup> Das Schiff von Sogn Pieder besass entweder einen offenen Dachstuhl, oder eine eingezogene Holzdecke, wie sie bei der karolingischen Heiligkreuzkapelle in Müstair vorzufinden ist.<sup>200</sup>



**Abb. 178:** Tomils, Sogn  
Murezi. **a** Kirchenanlage im  
7. Jahrhundert; **b** Kirchen-  
anlage im 9. Jahrhundert.  
Mst. 1:500.



- 1 Kirche
- 2 Südannex mit Sitzbank  
und Herdstelle
- 3 Westannex mit Herdstelle

- 1 Kirche
- 2 Südannex mit Herdstelle und  
übernommener Sitzbank
- 3 Osterweiterung  
Südannex mit Treppe
- 4 Toranlage
- 5 Westannex  
mit Herdstelle
- 6 Wirtschaftsgebäude im Norden
- 7 Latrine
- 8 Backofen

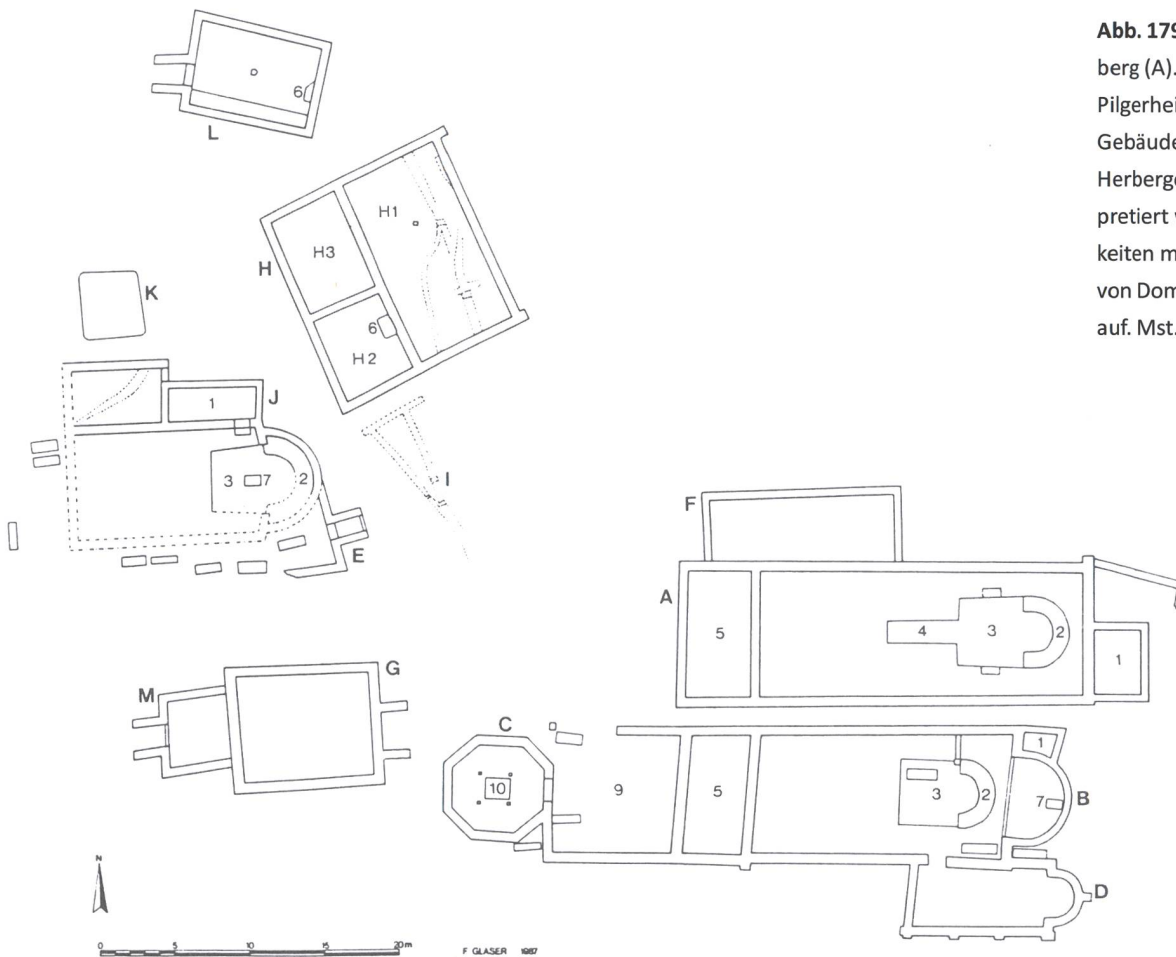
Die Befensterung der Kirche Sogn Pieder ist trotz späterer Eingriffe weitgehend erhalten bzw. rekonstruierbar. Schmale Rundbogenfenster mit nach Innen geschrägten Bänken und Leibungen wie sie in der Süd- und Ostwand des Schiff und den Chor erhielten, sind typisch für karolingerzeitliche Bauten in Graubünden.<sup>201</sup> Das Portal an der Südseite, durch das man ins Schiff gelange, dürfte in gleicher Form und Dimension wie die Eingänge der Heiligkreuzkapelle in Müstair zu rekonstruieren sein.<sup>202</sup>

Die Fassade von Sogn Pieder war weiss verputzt, ansonsten aber schmucklos und nicht plastisch gegliedert wie der merowingerzeitliche Vorgängerbau.

#### 8.4.2 Die Wohn- und Wirtschaftsbauten

Mit der Kirche wurde an deren Nordseite auch das Wohngebäude errichtet. Da es im Abstand von 5 m zur Kirche steht, war offenbar von Anfang an auch der dazwischenliegende, von Mauern eingefasste Hof K geplant. Die West- und Teile der Nordmauer des abgebrochenen Herrenhofes blieben noch eine Zeitlang stehen. Der von ihnen umschlossene «Ruinenraum» hangseits hinter dem Wohntrakt wurde vermutlich noch bis zum Anbau von Gebäude L an der Westseite als Remise genutzt.

Das nahezu quadratische Wohnhaus besass drei Räume, deren Funktion aufgrund



**Abb. 179:** Kärnten, Hemma-  
berg (A). Im frühchristlichen  
Pilgerheiligtum weist das  
Gebäude H, welches als  
Herberge für die Gäste inter-  
pretiert wird, grosse Ähnlich-  
keiten mit dem Wohntrakt  
von Domat/Ems, Sogn Pieder  
auf. Mst. 1:500

von Ein- bzw. Anbauten als Saal, als Küche und als Backstube bestimmt werden konnte. Herausragend ist der die Hälfte des Gebäudes einnehmende Saal, der vollständig verputzt war, über steinerne Sitzbänke und einen Mörtelboden verfügte und als Wärmequelle eine Feuerstelle besass. Es handelt sich dabei um einen Aufenthaltsraum, in dem eine grössere Zahl von Personen Platz fand. Bei diesen handelte es sich in erster Linie um die Geistlichen, welche die Kirchenanlage betreuten (vgl. **Kap. 9.7**). Wie Ursina Jecklin-Tischhauser dargelegt hat, wurden Räume mit Sitzbänken in frühmittelalterlichen Kirchenanlagen multifunktional genutzt.<sup>203</sup> Sie dienten zum Einen als *Refektorium* (Speisesaal) wie beispielswei-

se dem St. Galler Klosterplan (820/30) zu entnehmen ist.<sup>204</sup> Bei Sogn Pieder spricht der direkte Zugang zur Küche dafür. Mit Sitzbänken ausgestattete Räume wurden aber zugleich als Versammlungsorte genutzt bevor im Hochmittelalter der Kapitelsaal als eigenständiger Raum eingerichtet wurde.

Ihnen kam die Funktion als «Ort der Beratung» für alle religiösen, juristischen und praktischen Belange sowie als Aufenthaltsraum schlechthin zu.<sup>205</sup> Darauf verweisen auch die Verputzstücke mit Graffiti, die im Abbruchschutt des Wohngebäudes von Sogn Pieder gefunden wurden (vgl. **Kap. 8.3.2.1**).



Ein beheizbarer Saal mit umlaufender Sitzbank ist auch in der frühmittelalterlichen Kirchenanlage Sogn Murezi in Tomils freigelegt worden **Abb. 178** (Raum 2).<sup>206</sup> Dort wird aber davon ausgegangen, dass er als Speise- und Aufenthaltsraum für die Reisenden bestimmt war und die Anlage dieser Zeit auch die Funktion eines *Xenodochiums* innehatte.<sup>207</sup> In gleicher Weise wird ein Gebäude im frühchristlichen Pilgerheiligtum von Hemmaberg (A) gedeutet, welches im Erdgeschoss eine annähernd identische Raumaufteilung und -nutzung hatte **Abb. 179**. Der grösste der drei Räume (lichte Masse 12,80 × 6,85 m) ist dabei ebenfalls durch einen Mörtelboden und zusätzlich durch eine Kanalheizung ausgezeichnet. Er wird als Speisesaal interpretiert, während im westlich anschliessenden Raum – wie bei Sogn Pieder – eine Küche mit Herdstelle folgt. Die Ähnlichkeiten sind markant, müssen aber nicht bedeuten, dass die beiden Gebäude auch gleich genutzt worden sind.<sup>208</sup>

Vom Wohngebäude in Domat/Ems waren nur die Erdgeschossräume erhalten, von welchen zwei der Nahrungszubereitung und einer als Speise- Versammlungssaal dienten. Die Schlafräume müssen sich im Obergeschoss befunden haben, das – obwohl eindeutige Hinweise fehlen – ebenfalls gemauert zu rekonstruieren ist.

Zur Kirche und dem Wohngebäude sind Lager- und Arbeitsräume zu ergänzen, die naheliegend an der Westseite in dem an den Hof angesetzte Gebäude L mit der Feuerstelle und dem daran anschliessenden Raum M zu situieren sind. Beide liegen bezüglich der Topographie an der am wenigsten günstigen Lage der ganzen Anlage.

## 8.5 Datierung von Anlage 2a

Erwin Poeschel hat 1940 die Kirche Sogn Pieder aufgrund ihres Grundrisses typologisch in die karolingische Zeit um 800 datiert.<sup>209</sup> Wie sich bei den archäologischen Ausgrabungen gezeigt hat, lag er damit richtig. Im Bauniveau (58) zur Kirche wurden zwei gleichartige Denare Karls des Grossen gefunden, die zwischen 793/94 und 800 bzw. 812 in Pavia (I) geprägt worden waren (vgl. **Kap. 9.6.4.1**). Die Münzen sind aufgrund der Erhaltung nicht lange im Umlauf gewesen, d. h. zwischen dem Prägejahr und dem Baudatum kann nicht viel Zeit verstrichen sein. Die Kirche kann damit frühestens am Ende der 790er-Jahre und spätestens – je nach Interpretation der Prägezeit der Münzen – in einem der ersten beiden Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts erbaut worden sein.<sup>210</sup>

Die an der Nordseite angegliederten Wohn- und Wirtschaftsbauten sind im gleichen Zeitraum errichtet worden, da die dazugehörigen Bauniveaus wie bei der Kirche direkt auf dem Abbruchschutt von Anlage 1 liegen. Nach dem Bau blieb das Gebäudeensemble über 200 Jahre ohne grosse baulichen Veränderungen bestehen.

Erst um die Jahrtausendwende bzw. im 11. Jahrhundert kam es zu baulichen Instandstellungen und Umbauten, die auch archäologisch gefasst sind (vgl. **Kap. 9**).







ISBN: 978-3-907095-28-7



Amt für Kultur  
Uffizi da cultura  
Ufficio della cultura

somedia  
BUCHVERLAG